

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Misericordia. Von Alban Stolz

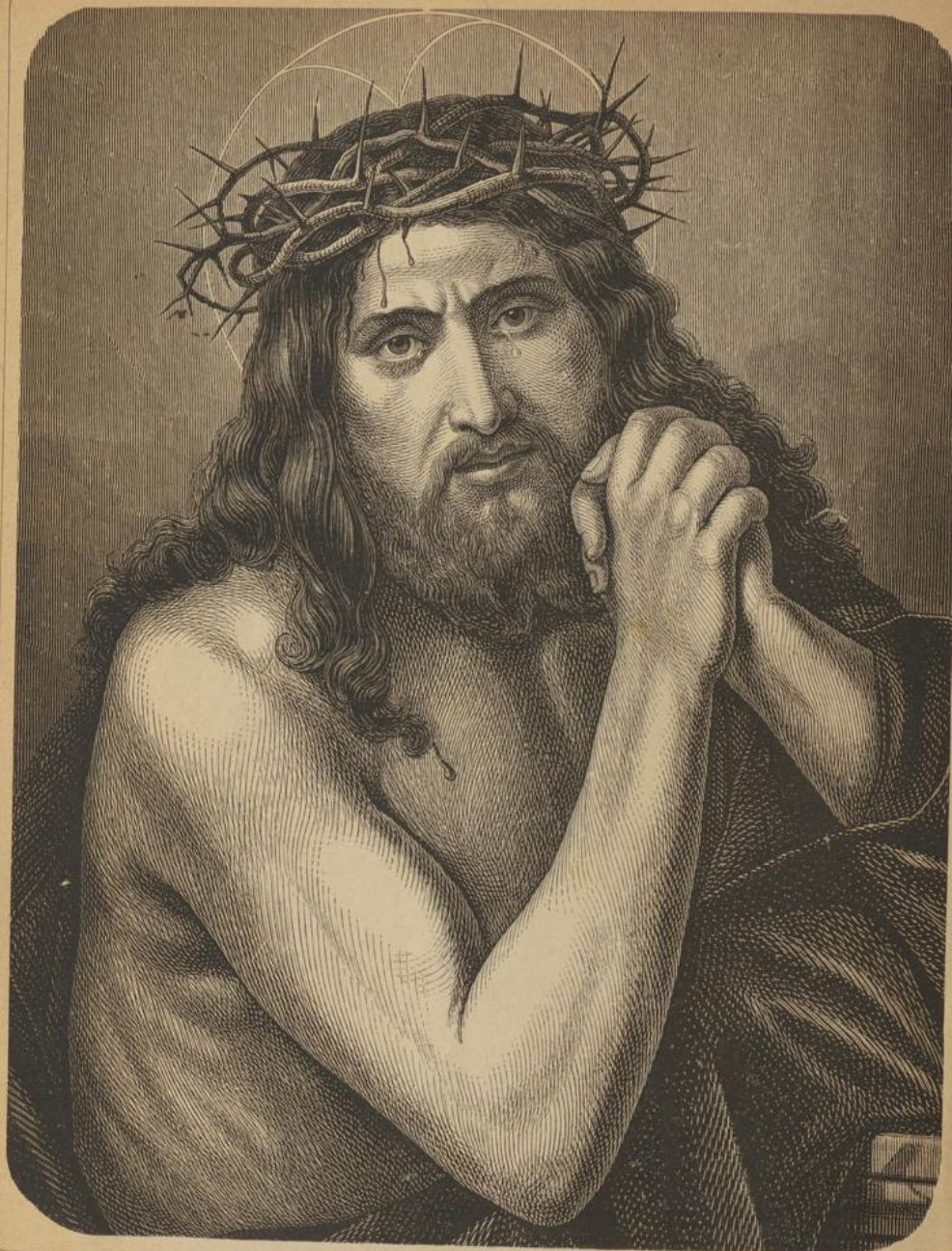
[urn:nbn:de:bsz:31-359266](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-359266)

ZA 3334, 1880

Misericordia.

· Von

Alban Stolz.



Nach einem Oelgemälde von Ludwig Seih.

Misericordia.

Von Alban Stolz.

Vorbereitung.



Es sind jetzt ungefähr 35 Jahre, daß ich den ersten Kalender: „Mirtur gegen die Todesangst“, geschrieben habe. Derselbe hatte gar keine Bilder und auch keine spaßhaften Geschichten. Da schrieb mir ein geistlicher Freund, religiöse Kalender schreiben sei ungehörig; in einem Kalender müsse nichts als unterhaltlicher Spaß gebracht werden. Die Zeit hat gezeigt, ob ich oder der Pfarrer das Richtige gefunden habe. Nach den vielen Auflagen, welche jener Kalender bekommen hat, ist dieses Jahr wieder eine neue, die achtzehnte, nothwendig geworden. Zugleich sind seit 30 Jahren noch eine ganze Menge anderer Kalender in Deutschland und in der Schweiz erschienen, welche ein christliches Bestreben haben, wo Religion und guter Wandel gepredigt wird.

Diesmal aber setze ich den Lesern einen Kalender vor, welcher im Inhalt eigentlich tröstlicher ist, als die früheren Kalender, aber sonst strenger, insofern der Leser keine Kurzweil darin findet, sondern ernstlich sich besinnen muß. — Ich kann es nicht leiden, wenn ein Prediger, nachdem er seinen Predigtgegenstand angekündigt hat, allemal dazu setzt: „Höret mich an mit Geduld und Aufmerksamkeit.“ Wenn aber der Gegenstand der Predigt etwas schwer zu verstehen ist und nur gehörig verstanden wird, wenn die Zuhörer recht aufmerksam sind und sich recht besinnen; da mag der Prediger schon sagen: „Strengt euch heute ganz besonders an, recht aufmerksam zu sein zur Ehre Gottes und zum Heil eurer eigenen Seele; denn was ich heute vorbringe, ist besonders wichtig und fordert einige Mühe und Anstrengung, um recht verstanden zu werden.“

So geht es mir ebenfalls mit diesem Kalender. Was darin gezeigt wird, ist etwas Wunderbares an der Person Gottes selber, ernst, schön und doch ein wenig schauerlich, wie der Anblick des Sternhimmels in stiller, wolkenloser Nacht. Darum findest du keine Kurzweil in diesem Kalender, wohl aber dürfte man ihn in der Kirche vorlesen, und alle Leser mögen ihn Gott zu Ehren lesen mit Andacht.

§. 1. Was der Kalender diesmal aufstellt.

In dem Lande Savoyen lebte ein Jüngling von vornehmem Geschlechte, welcher von einem so schweren Leiden an der Seele geplagt war, daß kaum ein größeres auf der Erde zu denken ist. Zur Zeit, da derselbe in Paris studirte, war er inmierlich fortwährend von dem Gedanken, ja von der Ueberzeugung geängstigt, er werde unfehlbar einmal verdammt werden, es sei für ihn keine Rettung. Er getraute sich sogar nicht einmal mehr zu Gott zu beten, in der Meinung, es sei Gottes unabänderlicher Rathschluß, ihn beim Gerichte ewig zu verdammen. In dieser großen Seelennoth ging er einmal in eine Kirche. Hier wendete er sich zur Mutter der Barmherzigkeit, zur seligsten Jungfrau Maria. Auch von dieser getraute er sich nicht zu bitten, daß sie durch ihre Fürsprache ihn von der Hölle rette, sondern

nur, daß sie ihm die Gnade erwerbe, wenigstens Gott über Alles zu lieben, so lange er auf Erden lebe, da er doch einmal in der Hölle Gott nicht lieben könne. Als der Student auf diese Weise gebetet hatte, so hörte auf einmal alle Seelenangst vollständig auf, und ein süßer Trost kehrte in seinem Herzen ein; es war ihm wohl an Leib und Seele. Von nun an liebte er Gott lebenslänglich und nach seinem Tod in alle Ewigkeit. Er ist nämlich ein großer Heiliger geworden; es ist der berühmte Bischof, der hl. Franziskus von Sales.

Es sagte mir einmal ein Ordenspriester, welcher Jahre lang in einer großen Menge von Ortschaften Missioner gehalten hatte, daß manchmal Personen sich nicht dazu verstanden haben, zu beichten und bei Gott Gnade zu suchen, obgleich sie den Predigten zugehört hatten. Es war nicht der Unglaube, welcher sie von der Bekehrung ab-

gehalten hat, sondern weil sie an der Barmherzigkeit Gottes verzweifelten, in der Ueberzeugung, daß ihre Sünden zu groß seien, um von Gott Verzeihung zu erhalten. Derselbe Ordensmann sagte zu mir, ich möchte in meinen Schriften doch auch Solches bringen, was den Lesern Vertrauen zur Güte und Barmherzigkeit Gottes erwecken kann; denn die Hoffnung ist auch eine Haupttugend, wie der Glaube und die Liebe.

— Es haben mir ohnedieß auch andere Leute schon vorgeworfen, ich sei manchmal in meinen Schriften zu streng und zu finster, so daß mehr Angst bei dem Leser angeregt werde, als Vertrauen zu Gott; es sei deshalb um so mehr Zeit, auch einmal Worte des Trostes und Friedens zu bringen.

Heute, da ich dieses schreibe, ist gerade der Tag des hl. Franziskus von Sales; er selbst möge durch seine Fürbitte mir helfen, heute einen Kalender anzufangen, in welchem die Güte und Barmherzigkeit Gottes verherrlicht wird, und durch welchen die Sünder Vertrauen fassen, bei ihm Vergebung und Gnade zu suchen und die guten Christen wachsen in der Liebe zu dem unendlich guten Gott. Ich fange also an im Namen des Vaters, welcher aus Liebe uns erschaffen hat; im Namen des Sohnes, welcher aus Liebe uns erlöst hat, und im Namen des heiligen Geistes, welcher aus Liebe uns seine eigene Liebe einflößen will.

§. 2. Ein Becher voll Spiritus, geschöpft aus dem Goldbrunnen der heiligen Schrift.

Zu allererst will ich dem Leser ein Stück aus der heiligen Schrift hersetzen, von dem es scheint, daß es ganz schwer zu verstehen sei. Du fühlst aber dabei, wenn du es liest, daß große heilige Wahrheiten darin verborgen sind, und wenn du nicht leichtsinnig bist, so möchtest du gern genau erfahren, was denn der Apostel Paulus in seiner erhabenen Sprache sagen will. Ich will nun zuerst die Worte der heiligen Schrift hersetzen lassen, sodann in meiner eigenen Art die Schriftworte so auslegen, daß ganz ungelehrte Leute sie verstehen können.

Der Apostel Paulus schreibt im Briefe an die Epheser 1. Kap. 3.—15. Vers also:

V. 3. Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen, mit himmlischen Gaben in Christo.

4. Sowie er uns in ihm erwählt hat vor Grundlegung der Welt, daß wir heilig und untadel-



Die heilige Dreifaltigkeit.

haft seien vor ihm in Liebe;

5. der uns vorherbestimmt hat zur Kindschaft durch Jesum Christum für sich nach dem Vor-satz seines Willens,

6. zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade, mit welcher er uns begnadigt hat durch seinen geliebten Sohn;

7. in welchem wir die Erlösung haben durch

sein Blut, die Vergebung der Sünden nach dem Reichthum seiner Gnade,

8. welche uns so überschwenklich zu Theil geworden ist in aller Weisheit und Erkenntniß;

9. indem er uns das Geheimniß seines Willens nach seinem Wohlgefallen kund that, nach welchem er bei sich beschlossen hat,

10. die Fülle der Zeiten eintreten zu lassen, und Alles, was im Himmel und was auf Erden ist zu erneuern in Christo, in ihm,

11. in welchem auch wir zur Erbschaft gerufen würden, die wir nach dem Vorsatze dessen, der Alles nach dem Rathschlusse seines Willens wirket, vorherbestimmt sind,

12. damit wir zum Lobe seiner Verherrlichung seien, die wir schon vorher auf Christus gehofft haben;

13. in welchem auch ihr, nachdem ihr das Wort der Wahrheit (Das Evangelium eures Heiles) gehört hattet, in welchem (sage ich) auch ihr, die ihr glaubtet, besiegelt worden seid mit dem verheißenen heiligen Geiste,

14. der das Unterpfand unserer Erbschaft ist, zur Einlösung des Eigenthums, zum Lobe seiner Herrlichkeit.

§. 3. Die prächtigen Worte des Apostels zubereitet als Milchspeise.

Wir Menschen sind zusammengesetzt aus Leib und Geist; deswegen kann jeder Mensch zweifache Wohlthaten empfangen, Wohlthaten für seinen Leib und Wohlthaten für seinen Geist. Wer euch Speis und Trank gibt, wer euch Kleidung schenkt, wer euch in der Fremde in sein Haus aufnimmt, wer euch in der Krankheit verpflegt, erweist euch eine leibliche Wohlthat. Wer euch aber im Leiden tröstet, wer euch Unterricht ertheilt, wer euch vor der Sünde warnt, der erweist euch eine geistige Wohlthat. Die geistigen Wohlthaten sind aber viel mehr werth, als die leiblichen, weil sie uns auch nach dem Tod noch nützen; sie sind himmlische Güter, weil sie aus dem Himmel kommen, zum Himmel verhelfen und selbst im Himmel nicht verloren gehen, sondern dort noch Vortheil bringen. Solche geistige Wohlthaten und himmlische Güter nun hat Gott in großer Menge uns zukommen lassen; sehet, jede Belehrung, jeder gute Gedanke, jede Mahnung des Gewissens, jeder Antrieb zum Guten, jedes schöne Beispiel um

euch herum, alle Schuld in Widerwärtigkeiten, alle Hoffnung zur Seligkeit, jedes fromme Gebet, jedes gute Werk ist eine geistige Wohlthat, ein himmlisches Geschenk von Gott. Ihr werdet mir nicht einwenden wollen: Unterricht und gutes Beispiel und gute Ermahnungen, das ist uns nicht von Gott, sondern von guten Menschen zugekommen, und was wir Gutes gethan haben, das haben wir eben selbst gethan. — Ihr wisset selbst, daß Gott es ist, der jene Menschen gut gemacht hat, ihnen und euch gute Gedanken und guten Antrieb in's Herz gelegt hat, und esgefügt hat, daß ihr mit guten Menschen in Verkehr gekommen seid. Die Hand aber, durch welche Gott den reichen Segen und alle Gnade über uns austreut, ist Niemand anders, als sein Sohn, Jesus Christus selbst.

Was ist aber nun von allen himmlischen Gütern, die uns Gott gesendet hat, bei weitem das größte? — Darauf könnet ihr selbst Antwort geben. Was ist ein größeres Geschenk, wenn euch Jemand mehrere Früchte von seinem Baume schenkt, oder wenn er euch den Baum selbst schenkt? und was ist mehr, wenn euch Jemand aus einem goldenen Becher trinken läßt, oder wenn er euch den Becher sammt dem Wein darin schenkt? Darum ist auch das größte Geschenk von Allem, was Gott nur geben konnte, Jesus Christus selbst; und diesen hat uns Gott wirklich geschenkt und mit ihm und durch ihn Alles, was nur unserer Seele Heil und Segen bringen kann.

Was ist für einen Blinden das größte Glück, das ihm widerfahren könnte? Was würde er vorziehen, wenn ihm Gott in einer Hand Geld und Gut, und in der andern Hand das Augenlicht anböte? Ihr könnt euch wohl denken, was er wählen würde. Nun ist es aber ein unendlich größeres Unglück, blind am Geist sein, nichts von Gott wissen. Eine solche Blindheit bringt Einen nicht in Gefahr, in einen Graben zu stürzen, sie bringt in Gefahr, in den Abgrund ewiger Verdammung zu stürzen. Jesus Christus ist aber das Licht der Welt, und durch ihn hat Gott von eurem Geist die Blindheit hinweggenommen und euch Licht und Erleuchtung gesendet, die wahre Erkenntniß, das herrliche Evangelium. Jetzt weiß ein Kind von zehn Jahren besser, wer Gott ist und wozu wir auf der Welt sind, als die größten Gelehrten und Weltweisen früher dieses gewußt haben.

Was wäre der sehnlichste Wunsch des Wanderers, der sich in fremdem Land, in tiefem Wald, zwischen weiten Sümpfen verirrt hat? Nicht wahr, er wünscht in seiner Noth, wenn doch nur Jemand käme und mich herausführte und den rechten Weg zeigte. Sehet nun, ihr habt auch in eurem frühern Leben auf bösen unglückseligen Irrwegen gewandelt, die euch an ein böses End geführt hätten; da hat nun Gott euch wieder Jesus Christus gesendet, dieser ist der Weg und der Führer. Jesus Christus hat uns den rechten Weg gezeigt, nämlich den Willen Gottes gelehrt; denn der Wille Gottes ist der einzige Weg, welcher zu Gott in den Himmel führt.

Und wenn ein Gefangener im Kerker sitzt und wegen seiner schweren Verbrechen schon verurtheilt ist und in wenigen Tagen unter großen Qualen hingerichtet werden soll — es tritt aber nun der Fürst selbst zu ihm und spricht: begehre, was du willst, ich will es dir geben — was würde er vor Allem begehren? Gewiß Begnadigung und Freiheit. Auch wir sind in schweren Sündenschulden gewesen und hatten ewige Verwerfung zu erwarten. — Gott aber wollte uns auch hierin helfen. Und hier ist dann die Weisheit, Liebe und Gerechtigkeit ganz wunderbar groß und herrlich erschienen. Gott konnte uns nicht mit einem Wort bloß die Sünden hinwegnehmen und die Strafe schenken, wie er etwa einem Kranken die Gesundheit schenkt, oder wie Jesus mit einem Wort den Aussätzigen rein gemacht hat. Denn wenn auch Gott allmächtig ist, so kann er doch nicht gegen sein eigenes Wort und Gesetz handeln; sein ewiges Gesetz aber ist, daß alle Sünde gestraft werden muß; müßten wir aber die Strafe aller unserer Sünden tragen, dann wären wir Alle verloren. Wie war nun zu helfen?

Ein Fürst (Xenippus) in Griechenland hatte vor alten Zeiten ein Gesetz gegeben, daß Jedem, der die Ehe bricht, die Augen ausgestochen werden. Der Erste nun, welcher am Ehebruch angetroffen wurde, war sein eigener Sohn. Was that nun der Fürst? Hätte er die Strafe nicht vollzogen, so hätte er sein eigenes Gesetz zu Schanden gemacht und wäre nicht gerecht gewesen. Und doch konnte er es nicht über sein Vaterherz bringen, seinen Sohn für immer blind zu machen. Nun ließ er seinem Sohn ein Aug ausstechen, und das andere ließ er sich selber ausstechen und hat so die Hälfte der Strafe aus Liebe zum Sohn auf sich

genommen. Sehet nun, gerade solche Liebe hat Gott an uns sündigen Menschen erwiesen; nein, er hat noch viel größere erwiesen. Gott hat nicht die Hälfte, Gott hat die ganze Strafe auf sich genommen. Er gab seinen Sohn, den er mehr geliebt hat, als ein Mensch seine beiden Augen liebt, und der Sohn gab nicht die Augen, er gab sein Leben auf eine qualvolle Weise hin, damit wir schulbigen Sünder ohne Strafe blieben und unsere Sünden getilgt würden.

Ich will aber wieder zu dem Gleichniß von dem Gefangenen zurückkehren. Wenn also der Gefangene Erlaß und Freiheit verlangt und bekommen hat, wie wir es wirklich von Gott bekommen haben, und der Fürst würde ihm anbieten, was er sonst noch wolle, es solle auch noch geschehen; da würde vielleicht der Gefangene darum bitten, daß ihm der Fürst Kleidung anschaffen möge, oder eine kleine Anstellung, damit er sein Brod verdienen könne, oder eine Summe Geld, um ein Gewerbe anfangen zu können — aber eine Bitte würde ihm in Ewigkeit nicht einfallen, denn es wäre zu ungeheuer viel gefordert — die Bitte, der Fürst solle ihn erst noch an Kindes Statt annehmen. Das, dachte Jeder, kann auch der allergutherzigste Fürst auf der Welt nicht thun!

Und doch ist Solches schon geschehen und ist geschehen an uns selber. Der große König der Welt, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde, der ewige heilige Gott ist so weit gegangen, daß er uns als Kinder angenommen hat. Habt ihr auch schon je bedacht, was dieses auf sich hat? Es ist vom elendesten krüppelhaften Bettelkind bis zum prächtigsten König und Kaiser ein ganz kleiner Abstand gegen den unendlich großen Abstand zwischen uns Geschöpfen und dem Schöpfer; und es ist von dem ärgsten Verbrecher im Zuchthaus bis zu einem großen heiligen und Apostel ein ganz kleiner Abstand gegen den Abstand von uns sündigen Menschen zusammen gegen den unaussprechlich heiligen Gott. Und doch sind wir ihm nicht zu gering gewesen, er hat uns an Kindes Statt angenommen; wir sollen vollständig Kindesheil bekommen, wie sein eingeborner Sohn Jesus Christus. Wie dieser Mensch und Unfersgleichen geworden ist, so sollen auch wir Söhne und Töchter Gottes und Seinesgleichen werden. Wie er Theil genommen hat an all' unserer menschlichen Armüthigkeit, so sollen wir Theil bekommen an all' seiner göttlichen Freude und Hoheit. Gott ist unser



Lernet von mir, daß ich sanft bin u. demüthig von Herzen.

Vater geworden, Jesus Christus unser Bruder, und so sollen wir mit dem Vater und dem Sohn und allen himmlischen Geistern einmal eine einzige große himmlische Familie ausmachen.

Wenn wir das recht bedenken, so muß ein Erstaunen kommen über die unermessliche Güte Gottes, wie dem Wanderer ein Erstaunen kommt, wenn er zum ersten Male einen ungeheuer hohen Felsberg sieht (wie sie in der Schweiz sind), oder wie es jedem nachdenklichen Menschen kommt, wenn er in stiller Nacht den Sternenhimmel betrachtet und das Auge und die Gedanken und die Seele hineinversenkt. Aber in diesem Betrachten können Einem zwei Fragen kommen, zwei recht ernstliche Fragen, und man möchte Ruhe darüber haben: einmal, es ist das so groß und wunderbar, was uns da von Gottes Lieb' und Güte gesagt wird, daß unser schwaches zaghaftes Herz es fast nicht glauben kann. Wer steht uns dafür?

Darauf habe ich eine gute sichere Antwort. Ihr wisset, daß unser Heiland Jesus Christus einmal eine Prophezeiung gethan hat von der Zerstörung Jerusalems und von dem Ende der Welt. Die Zerstörung Jerusalems ist eingetroffen, ganz so

wie es vorausgesagt war, und eben deshalb glauben wir auch gewiß, daß das Ende der Welt ganz so eintreffen wird, wie es vorausgesagt wurde. Sehet, so hat nun der Herr auch zwei andere Verheißungen mit einander verbunden: er hat uns den heiligen Geist für das Leben auf Erden schon versprochen, und alles himmlische Glück und Hoheit nach dem Tode. Wenn also Eines eingetroffen ist, die Sendung des heiligen Geistes, so wird ebenso gewiß das Andere nach dem Tode eintreffen. Das wisset ihr aber, daß der heilige Geist gekommen ist, wie er in sichtbaren Zeichen am Pfingstfest zu Jerusalem über die Jünger gekommen ist, wie er auch nachher an vielen Christen Wunderbares gewirkt hat, daß sie in fremden Sprachen reden konnten, die sie nie gelernt hatten. — Und wirkt er denn nicht auch in euch? Woher kommen so viele gute Gedanken, die euch zuweilen einfallen? Wer hat es euch gegeben, daß ihr (die Epheser) nicht wie viele Andere ungläubig geblieben seid, da euch das Wort Gottes verkündet worden ist? Wer hat euch die Kraft gegeben, daß ihr eure böse heidnische Lebensart überwunden, und einen neuen Sinn und



Nach einem Glasfenster im Kölner Dom.

Wandel angenommen habt? Wenn starke Versuchungen gekommen sind, denen ihr als Heiden tausendmal unterlegen seid, und denen ihr jetzt kräftig widersteht, wer hat euch die Kraft dazu gegeben? Wer tröstet euch im Leiden, wer gibt euch so süßes Sehnen nach einer andern Welt, so feste Hoffnung zur Seligkeit? Es ist der heilige Geist in euch. Wenn also wirklich der heilige Geist jetzt schon in euch ist, wie er versprochen wurde, so ist das ein Zeichen, daß auch der andere Theil des Versprechens in Erfüllung gehen werde, daß ihr nämlich nach dem Tod in das himmlische Reich aufgenommen werdet. Aber noch in anderer Weise steht dieser heilige Geist gut dafür, daß wir die versprochene Seligkeit erlangen. Nicht wahr, wenn wir Kinder Gottes sind, so werden wir doch gewiß auch Erben Gottes, d. h. an all' seiner Freude und Hoheit Theil bekommen, an Allem, was Gott selber hat! Wie können wir nun merken, ob wir Kinder Gottes sind? Kinder haben die nämliche Art an sich, das nämliche Blut in ihren Adern, wie der Vater. Gott ist aber ein Geist, deshalb kann da von keinem Blut und leiblichem Gleichsehen die Rede sein. Das ist ganz richtig; allein, wenn in einem Menschen die nämliche Sinnesart ist, wie in Gott, wenn er liebt was Gott liebt, haßt was Gott haßt, will was Gott will, wenn also offenbar der nämliche Geist in einem Menschen ist wie in Gott, wenn also der nämliche heilige Geist in ihm ist, wessen Kind ist ein solcher Mensch? Ist er ein Kind des Teufels, ist er ein Kind der Welt, oder ist er nicht vielmehr ein Kind Gottes? Und wenn uns Gott so seinen Geist eingegossen hat, so hat er uns zu seinen Kindern angenommen, und so wird er uns ebenso gewiß in sein großes herrliches Vaterhaus, in den Himmel aufnehmen.

Dies wäre die erste Frage. Die zweite ist: Wie kommt es, daß Gott so Großes an uns gethan hat? Es sind doch schon so viele Millionen Menschen auf Erden geboren worden, haben gelebt und sind wieder gestorben, in blindem Heidenthum, ohne Hoffnung, in schweren Sünden. Und in den meisten Ländern auf Erden sind die Menschen noch in diesem unglückseligen Seelenzustand. Warum hat Gott so großes Heil, das Höchste, was er schenken konnte, gerade uns geschenkt? Wir haben ja nicht einmal, wie die Juden, etwas davon gewußt, daß ein Heiland der Welt kommen soll, vielweniger haben wir ein Verlangen nach ihm

gehabt, oder Gott darum gebeten. Sehet, auf diese Frage gibt es keine andere Antwort, als: Gott hat in seiner unergründlichen Weisheit es so beschloffen von Ewigkeit her, daß gerade um diese Zeit der Erlöser Jesus Christus kommen solle, und daß gerade Wir und Ihr Theil bekommen sollen an aller Wahrheit und Gnade, die er gebracht hat. Ihr könnet auch selbst noch in den Schriften der Propheten es nachlesen, daß Gott gerade auf diese Zeit die Sendung seines Sohnes festgesetzt hatte. Die Propheten haben viele hundert Jahre vor uns gelebt. Was ihnen aber damals Gott eingegeben hat von Ort, Zeit und Umständen in Betreff des Erlösers Jesu Christi, das ist genau eingetroffen, eben weil Gott ewig fest und standhaft in seinen Rathschlüssen bleibt.

Das darf euch nun nicht irre machen, daß ihr nicht begreift, warum Gott gerade euch auserwählt hat zum größten Glück, das ein Mensch erlangen kann, und es ist unnöthig, daß wir darüber viel nachgrübeln wollen. So wenig ein zweijähriges Kind begreifen kann, was die gelehrtesten weisesten Männer der Welt schon niedergeschrieben oder gethan haben; so wenig und noch weniger können wir begreifen, was Gott für Rathschlüsse faßt und was Gott thut. Auch zu uns spricht Gott, was er durch Jesaias gesprochen hat: Meine Gedanken etc.

Aber wenn wir nicht verstehen können, warum Gott gerade uns so übermäßig viele Huld und Liebe zugewendet hat, so verstehen wir doch dieses, daß seine Huld und Liebe so groß und unendlich ist, wie kein Mensch jemals für sich selbst ersinnen hätte können. — Und was wollen wir jetzt thun? und was können wir jetzt thun? Wir können nichts thun, als Gott ohne End dafür loben und preisen. Ja, Dir, o Gott und Vater, sei ewig Lob und Dank gesagt für Alles, was Du an uns gethan hast und noch an uns thun willst. Und nun frag' ich euch: wollet ihr denn auch gewiß recht dankbar sein und Gott recht lieben für alle Liebe und Güte, die er an euch gethan hat? Sehet, Dankgebete und Loblieder und frohes Andenken zu Gott, das allein ist noch nicht der Dank, den Gott will. Euer ganzer Sinn und Wandel, eure Seele und euer Leben soll ein unaufhörliches Dankgebet sein. Wie kann ein Sohn dem Vater am meisten Freude und Ehre machen? Durch nichts mehr, als wenn er rechtschaffen sich aufführt und sein Glück macht. So

will auch Gott vor Allen den Dank und die Freude von uns, daß wir ihm auf Erden Ehre machen durch ein gottseliges heiliges Leben, daß wir als wahre Kinder Gottes uns zeigen in Wahrhaftigkeit, in Redlichkeit, in Mäßigkeit, in Keuschheit, in Sanftmuth, in Barmherzigkeit, in Liebe gegen Jederman, in Verjöhnlichkeit, in Geduld, in Bescheidenheit, und uns in allen Umständen so betragen, wie sich der Erstgeborne, Jesus Christus, an unserer Statt betragen hätte. Aber auch im Himmel noch können und sollen wir Gott Ehre machen in alle Ewigkeit. Schau einmal die vielen Blumen und Blüthen an einen Frühlingmorgen an; sieh', wie an tausend Gräsern die Thautropfen in allen Farben glitzern; sieh, wie am Bergwald das Grün so weich und zart hervorpriest; hör, wie der Bach an der Wiese hinrieselt; hör die Nachtigall im Busch und wie die Lerche in der Höhe Psalmen singt; betrachte das blaue Himmelsgewöl, die silbernen Wolken, die strahlige Sonne: siehst du da nicht die Freundlichkeit und Herrlichkeit Gottes? Aber all' das ist nur wie eine Hand voll graue Asche gegen die Schönheit und Herrlichkeit Gottes, wie sie zu sehen ist in allen Engeln und seligen Geistern — und wie sie zu sehen ist an uns selber, wenn wir im Himmel verklärt sind — wir sind dann lebendige Blumen, die nicht verwelken; wir sind dann geistige Thautropfen, die nicht verdunsten; wir sind groß wie hohe Berge. Unsere Seele ist ein lebendiges Saitenspiel zu unendlichen Lobliedern Gottes; wir werden selber schöner strahlen als die Sterne. Unsere Heiligkeit und Schönheit im Himmel ist dann wie ein herrlicher Lobspruch Gottes, mit goldenen Buchstaben auf unsere Seele geschrieben.

Und glaubet nicht, daß wir arme Menschen dann eben doch geringer Gott verherrlichen werden, als die Engel. Es kann sein, daß Gott ein viel größeres Maß von Einsicht und Weisheit in die Cherubim gelegt hat; es mag sein, daß in den Seraphim eine reinere gluthigere Liebe zu Gott flammt; es mag sein, daß die Erzengel einen größeren Antheil an der Kraft Gottes bekommen haben: aber es gibt keinen Engel und kein Wesen im Himmel und auf Erden und unter der Erde, an dem Gottes Barmherzigkeit größer und herrlicher und wunderbarer zu sehen wäre, als an uns Menschen, an uns, die Gott aus verworfenen Sündern zu seinen Kindern umgewandelt hat. Unsere

Seelen im Himmel sollen lebendige Denkzeichen sein von der unermesslichen Liebe und Barmherzigkeit Gottes. Darum sage ich in meinem Namen und in eurem Namen noch einmal: Hochgelobt sei der Vater und der Sohn und der heilige Geist. Und in meinem Namen und in eurem Namen spreche ich dem herrlichen Gott und Herrn das Gelübniß aus: Wir wollen Dir Ehre machen auf Erden in heiligem Wandel und wollen Dir Ehre machen im Himmel als ewige Zeugen Deiner unergründlichen Güte.

§. 4. Die schwarze Wolke.

Die Güte und Barmherzigkeit Gottes über der Erde ist groß und schön, lieblich und wohlthätig wie die Sonne am Himmel. Allein, wenn zwischen der Sonne und der Erde ein dichtes schwarzes Gewöl steht, so sieht man die Sonne nicht und man meint fast, sie sei gar nicht am Himmel. So meint mancher arme Mensch, mancher, der elend krank liegt, mancher Soldat, der im Krieg alle Mühseligkeiten und Strapazen durchmachen muß, er sei noch keine besondere Güte Gottes inne geworden. Es ist überhaupt so viel Armut, Noth, schwarze Sorgen und erst noch das fürchterliche Sterben über die Erde verbreitet, wie ein schwerer naßkalter Nebel über eine Landschaft. Man sieht den Glanz der Sonne nicht und ihre Strahlen machen unsern Gliedern nicht warm. Wenn alle Zuchthäuser, Spitäler, Irrenhäuser, welche über die Erde verbreitet sind, beisammen stünden, so würden sie eine ungeheuer große Stadt ausmachen, und was für eine Stadt? eine Stadt voll Wahnsinn, Schmerzen am Leib und Qualen an der Seele. Zu diesen großen Häusern kommt noch eine andere Art von großen Häusern, nämlich die zahllosen Fabriken und Kasernen, wo Hunderttausende von Menschen leben, größtentheils freudenlos, vielfach unzufrieden mit ihrem Schicksal. Die Arbeit in der Fabrik macht eben den Fabrikherrn reich und die Arbeiter bleiben arm; der Soldat aber muß mühselig alle militärischen Uebungen mitmachen; mancher wird dabei gescholten und angeflucht vom zornigen Unteroffizier; dabei wird dem gemeinen Mann wegen der großen Menge Löhnung und Nahrung nur nothdürftig zugetheilt, so daß die Eltern Jahre lang nicht nur bei der Arbeit ihre Söhne entbehren müssen, sondern auch noch geplagt werden mit Briefen aus der Garnison um Beisteuer. So könnte ich noch

verschiedene Gattungen von Trübsal, Kummer und Noth aufzählen, in welchen die Menschen auf Erden ihre Lebensstage durchbringen müssen. Man kann so manchmal Einen sagen hören: Es ist mir um das Leben einerlei, ich habe meiner Lebstage keine gute Stunde gehabt, und Tausende fühlen sich so unglücklich, daß sie sich selbst einen Tod anthun. In dem kleinen badiſchen Lande allein zählt man jedes Jahr ungefähr dritthalbhundert Selbstmörder. Es wird deshalb nicht umsonst in dem „Salve Regina“ die Erde ein Thal der Thränen genannt, und man kann daher wohl sagen: Wenn alle Thränen, welche in den Häusern, in den Orten und auf der ganzen Erde fließen, an einem einzigen Ort sich sammeln könnten, so gäbe dieses einen Fluß, welcher niemals austrocknen und fortfließen würde bis zum Ende der Welt. Wo ist nun die Güte Gottes?

§. 5. Die Sünde.

Auf diese Frage gibt es eine kurze Antwort, fest wie ein Felsen von Granit: Alles Uebel auf der Erde ohne Ausnahme kommt von der Sünde. Seit diese auf die Erde gekommen ist, so ist die ganze Menschheit und die Erde selbst gleichsam vergiftet. Gott hat ursprünglich Alles gut und schön gemacht und die ersten Menschen waren ganz glücklich in allen Beziehungen. Durch die Sünde ist aber Alles anders geworden. Was ist aber die Sünde? Man sagt gewöhnlich, die Sünde bestehe darin, wenn ein von Gott erschaffener Geist vorsätzlich und wissentlich von dem Willen Gottes abweicht. Dieß ist richtig, aber was die Sünde in ihrem innersten Wesen auf sich habe, ist ein unbegreifliches Geheimniß, wie auch die Seele selbst ein unbegreifliches Geheimniß ist. Wohl aber mögen wir dieses furchtbare Geheimniß daran einigermaßen erkennen, wenn wir das unermessliche Unglück betrachten, was lediglich von der Sünde herkommt.

Die Engel sind das Schönste und Vollkommenste, was Gott schon vor der sichtbaren Welt erschaffen hatte. Selbst die geringste Gattung von Engeln ist so voll Einsicht und Erleuchtung, daß, wenn man den Verstand von den geschicktesten Männern auf Erden in einen einzigen Menschenkopf eingießen könnte, derselbe doch noch wie kindisch und blödsinnig wäre im Vergleich mit der Erkenntniß eines Engels. Dabei sind die Engel ganz heilig, voll Wahrheit, Güte, Reinheit, voll

treuem Gehorsam gegen den heiligen Willen Gottes. Sie haben Kräfte, welche selbst in die Naturgefesse einzugreifen vermögen, also wodurch sie die größten Wunder thun können. Zugleich schauen sie voll Liebessehnsucht Gott an und werden von Gott in aller Liebe und Freundlichkeit angeschaut. Darum sind sie jeden Augenblick voll Wonne und Seligkeit. — Da aber auch die Engel eine Probezeit hatten, welche darin bestand, ob sie stets in dieser Liebe zu Gott beharren und seine gehorsamen Kinder sein wollten oder nicht, so hat sich der dritte Theil der Engel von Gott losgerissen; sie ergaben sich der Hoffart, indem sie unabhängig von Gott ihrem Schöpfer selber Götter sein wollten.

Das war die allererste und schrecklichste Sünde, welche schon vor Erschaffung der sichtbaren Welt geschehen ist. Diese schreckliche Hoffartssünde, diese Rebellion der erschaffenen Geister gegen die unbeschreibliche Majestät Gottes, was hat sie mit sich geführt?

Wenn am Rebstock die Trauben reif geworden sind, so schauen sie den Menschen gleichsam so lieblich und freundlich an, als wollten sie sagen: wir sind für dich erschaffen, um durch unsere Süßigkeit oder, zu Wein verwandelt, durch unsern Geist zu erfreuen. Wenn aber die Traubenkrankheit an einem Rebstock ist, so sehen die Trauben ganz gräßlich aus; es bildet sich ein ekelhaftes Gespinnst und Schimmel an ihnen, die halbgereiften Beeren sind saftlos aufgesprungen, und indem durch die Spalten die weißen Kerne sich zeigen, sieht die Beere aus wie ein kleiner Schlangenkopf, der die Zähne blöckt. — Oder schau ein schönes Kind an, seine liebliche Gesichtsfarbe, seine rothen Lippen, den frohen Blick seiner Augen, seine blonden Haare — man kann wohl nichts Schöneres unter den Geschöpfen auf Erden sehen, als das Gebild des Menschen in seiner jugendlichen Frische. Wenn aber diese anmuthige Menschengestalt todt ist und nach mehreren Wochen ausgegraben wird, so erscheint dieser Leib in einer so abscheulichen, entsetzlichen Gestalt, wie du dir gar nicht einmal einbilden kannst, wenn du nicht selbst schon einen Leichnam in voller Fäulniß gesehen hast.

Siehe nun, was ich vom Rebstock und von dem Menschenleib gesagt habe, das sind nur Gleichnisse, schwache Schattenbilder von der Verwandlung, welche die Sünde in einem bisher guten Geiste bewirkt. Die Engel sind durch die Hoffartssünde

Teufel geworden. Die rebellischen Geister wurden abscheulich, schlecht und grimmig, daß der allerschlechtesten und böshafteften Mensch und größte Mißethäter kaum damit verglichen werden kann. Sie sind nun voll Lüge, Haß, Mordlust, Neid und Lästerung gegen Gott. Insbesondere sind sie voll Ingrimm gegen jeden Menschen, daß sie ihn quälen, in alle Sünde führen, morden und sich mit ihm in die höllischen Flammen stürzen würden, wenn sie nicht gehindert wären durch die allmächtige Hand Gottes und die Treue des Schutzengels. Statt des Himmels, in welchem sie vorher gewohnt, hat Gott die schreckliche Hölle für sie erschaffen. Was hat diese einst so schönen und guten Geister zu den böshafteften und unglücklichsten Wesen gemacht? Was hat gemacht, daß ihnen Gott, in welchem sie einst alle ihre Wonne und Freude gefunden hatten, als erschreckliche, unerträgliche, verhaßte Majestät vorkommt? Was macht, daß der gütige Gott, einst ihr liebevoller Vater, ihnen ein qualvolles ewiges Feuer bereitet hat? — An all diesem Verberbniß ist einzig und allein Schuld die Sünde. Die Sünde ist ein solches Geistergift, daß man fast sagen könnte, sie sei noch ärger, als der Teufel selbst.

Gehen wir von den puren Geistern zu den Menschen. Die ersten Menschen wurden rein und gut erschaffen, so daß es gar nicht nothwendig war, ihnen besondere Gebote zu geben, da sie von Natur nicht die geringste Neigung zum Bösen hatten. Sie waren recht glücklich an Leib und Seele und wären nach einiger Zeit noch vollkommener und glücklicher geworden; sie wären später verwandelt und vergeistigt worden und in den Himmel aufgenommen, ohne zu sterben.

Allein wie die Engel, so sollten auch die Menschen eine Probe bestehen. Sie hatten einen freien Willen und sollten wählen, ob sie in treuer Liebe Gott anhangen, oder sich losreißen und etwas für sich sein. Gott gab ihnen deshalb ein ganz einfaches Gebot, woran sie ihre Probe machen sollten. Das Gebot war außerordentlich leicht; sie durften alles genießen, was Gott auf Erden Gutes erschaffen hatte. Nur einen einzigen Baum bezeichnete er ihnen, von welchem sie unter Androhung des Todes nicht essen sollten, um ihre Ehrfurcht und ihre Liebe zu Gott zu zeigen.

Allein der Teufel sagte ihnen: „Es ist nicht wahr, daß ihr sterben werdet, wenn ihr von diesem Baume esset; im Gegentheil werden euch

die Augen erst recht aufgehen und ihr werdet so viel werden, als Gott selber ist.“ — Eva und Adam glaubten nun an die Worte des Teufels, die Worte Gottes aber hielten sie für lügenhaft; sie wollten nicht mehr unter Gott stehen als seine Geschöpfe, sondern sie wollten so große Herren werden, wie Gott selber ist. Dieß war die schreckliche Sünde, welche unsere Stammeltern begangen haben.

Diese Sünde hat vor Allem das erste Menschenpaar in größtes Unglück gestürzt. Sie wurden aus dem Paradiese vertrieben. Die Erde, d. h. die irdische Natur, wurde ihretwegen gleichsam bössartiger; sie trug Disteln und Dornen und der Boden konnte nur mit Gewalt und Mühe gezwungen werden, dem Menschen Nahrung zu geben. Die Thiere, sonst dem Menschen gehorsam, wurden wild, die Schlangen giftig und die Insekten eine Plage. Selbst der Himmel wurde verändert, so daß Kälte und Hitze, Sturmwind, Hagel, Gewitter den Menschen zur Plage wurden. Dazu kam noch persönliches Unglück, ein Sohn Adams ermordete den andern aus Neid; und endlich kam auch noch das schreckliche Sterben über Adam und Eva.

Woher ist all' dieser Jammer und Elend gekommen? — Ganz allein von der Sünde.

Aber die Sünde, welche die Stammeltern begangen haben, hat über die zahllosen Willkionen Menschen, welche seit Jahrtausenden auf Erden gelebt haben, jetzt leben und noch leben werden, unermessliches Verberbniß an Leib und Seele gebracht. Denke einmal an die zahllosen Krankheiten, die es auf Erden gibt und die den Menschen Tag und Nacht, oft Monate und Jahre lang quälen. Denke an die schrecklichen Schlachten im Kriege, wo Hunderttausende von Menschen, die eigentlich Brüder von einander sind, sich wechselseitig morden und verstümmeln. Denke an die Noth und Armuth, in welcher die meisten Menschen ihr Leben zubringen. Denk an den bitteren Schmerz, an das Heulen und Schreien um das Bett eines Sterbenden, und an den entsetzlichen Zustand der Sterbenden selbst. Dieß geht aber unaufhörlich fort; denn es sterben auf der ganzen Erde täglich nicht viel weniger als 100 000 Menschen. Warum ist aber die Erde so voll Plagen und Elend? — Ganz allein ist die Sünde Schuld daran.

Wenn aber auch all' diese Uebel den Menschen

auf Erden nicht plagen würden, so ist noch viel Mergeres durch die Sünde unserer Stammeltern auf uns gekommen, nämlich die vergiftete Menschennatur. Das schöne Ebenbild Gottes ist bis in die Herzwurzel hinein verdorben. Der Mensch hat von Natur mehr Neigung zu dem Bösen, als zu dem Guten. Ich will das nur an den zwei größten Geboten zeigen. Diese sind: Du sollst Gott über Alles lieben und deinen Nächsten wie dich selbst. Das ist doch gewiß ein wahrhaft billiges und schönes Gebot. Dennoch kommt es dem Menschen so schwer vor, daß im Ganzen nur Wenige es wahrhaft befolgen. Hingegen die verschiedenartigsten Sünden werden allenthalben verübt und auch ordentliche Christen bringen es nur durch vielen Kampf, Selbstverläugnung und Gebet dahin, allmählich von der Sünde loszukommen. Selbst unsere Vernunft ist durch die Erbsünde so heruntergebracht, daß man mehr zur Unwahrheit, zu falschem Glauben, zu Aberglauben und allerlei Unsinn geneigt ist, als zu der gläubigen Annahme der göttlichen Offenbarung. Gerade aber, weil die meisten Menschen auf dem breiten Weg der Sünde gehen, wird auch Elend aller Art auf Erden unaufhörlich ausgefäet. Denke z. B. an die zahllosen Ungerechtigkeiten, Betrügerei, Hartherzigkeit, Streit und Feindschaft, Unfriede in der Ehe, Verleumdung; denke an den nagenden Schmerz von zahllosen Eltern, die von ihren eigenen Kindern mehr gekränkt werden, als von allen Leuten zusammengenommen. Was zehret gegenwärtig an den Völkern in Europa immer mehr und hilft sie in Armuth bringen? Die Abgaben, welche hauptsächlich bezahlt werden müssen, um die ungeheueren Massen von Soldaten zu ernähren. Diese kräftigen jungen Männer müssen Jahre lang in den Kasernen wohnen. Woher kommt dieses? Es kommt von der Sünde. Nämlich die einzelnen Völker trauen den Herrschern von anderen Völkern nicht, sie fürchten von diesen angefallen zu werden, aus Habsucht, Ruhmsucht oder Herrschbegierde. Darum steigen die verschiedenen Länder einander in der Zahl der Soldaten, aus Furcht vor der Ungerechtigkeit der andern.

Wenn man nun bedenkt, wie die ganze Erde voll Menschen wimmelt — man rechnet gegen andert-halb tausend Millionen auf Erden — und daß von diesen Menschen bei Weitem die meisten jeden Tag, viele jede Stunde sündigen, also Gott be-

leidigen; ja, zahllose Menschen in der Art leben, daß von ihrer Jugend an bis zu ihrem Tod ihr Leben eine einzige lange Sünde ist, wo ein jeder Tag sich als neues Geleick ansetzt, wie ein Bandwurm, der fortwährend wächst und länger wird —, so kommt die gewaltige Frage: Was sagt der heilige, gerechte, allmächtige Gott dazu, oder vielmehr, was thut Gott dazu? Wenn du, Leser, so voll Abscheu wärest vor jeder Sünde, wie Gott, und dir alle Gewalt gegeben wäre über diese Millionen Sünder, was thätest du mit ihnen? Du bist ja wegen kleinen Beleidigungen über Andere schon so aufgebracht! Was thut aber der wahre lebendige Gott mit den Menschen? Er laßt täglich seine Sonne über sie aufgehen, er laßt regnen, er laßt alle Jahre auf's Neue die Früchte des Felbes wachsen, um den Menschen Nahrung zu bereiten; aber auch jedem einzelnen Menschen thut er unaufhörlich Gutes, wie es seine Person braucht. Als dem hl. Polykarp in Asien von der heidnischen Obrigkeit befohlen wurde, er solle Christus lästern, sonst müsse er lebendig verbrannt werden, da sagte er: „Sechsunachtzig Jahre diene ich ihm, und er hat mir nie ein Leid angethan, wie kann ich meinen König lästern, der mich errettet hat?“ Du, Leser, und jeder Mensch kann daselbe sagen: Er hat mir nie ein Leid angethan, aber umgekehrt hast du selber Gott zahllos viel beleidigt und ihn durch deinen Wandel gelästert. So viel du aber auch gesündigt haben magst, so hat dir Gott aus lauter Edel-müthigkeit noch mehr Gutes gethan. Wenn du nur Abends auf den verlebten Tag zurückschauest, so kannst du Zweierlei finden. Du kannst finden, daß du den Tag wenig oder gar nicht Gott gedient hast. Du hast das, was du den Tag hindurch gearbeitet und gesprochen hast, beinetwegen gethan, nicht aber um deinem Schöpfer und wahren Brodherrn zu dienen. Dazu kommt noch, daß du auch manche Sünden durch böse Gedanken, nichtsnutzige Worte, Müßiggang oder sündige Thaten begangen hast. Dieß will ich dir jetzt zeigen, um dich zur Besinnung zu bringen über die Güte Gottes, in welcher du bist, lebst und dich bewegst wie in der Luft.

§. 6. Ein Menschentag.

Die meisten Menschen sind so verwöhnte und blödsinnige Geschöpfe, daß sie die zahllosen Wohlthaten, welche die Güte Gottes über sie ausgießt,

ihr ganzes Leben lang nicht beachten und dafür danken. — Schau dich einmal selber an.

Sobald du in der Frühe aufwachst, so wird es in deiner Seele wieder Tag, wenn es auch noch in der Stube finster ist. Das inwendige Tageslicht, der Geist, geht wieder auf, du kommst zur Besinnung über dich und deine Lebensverhältnisse, und was du zu thun hast; es fällt dir ein, was gestern geschehen und du erlebt hast. Statt aber an das Handwerk, an das Ackerfeld, an die Witterung oder an den gestrigen Verdruß zu denken, richte einmal das Auge deines Geistes auf die eigene Person. Dieser Leib, der jetzt noch im Bette liegt und hernach aufstehen wird, ist ein wunderbares Geweb, und noch wunderbarer ist die Seele, welche in dem Leibe haust. Sie und der Leib sind zwei ganz verschiedene Wesen: der Leib ist wie andere Gegenstände in der Natur von irdischem Stoff; die Seele ist aber Geist, wie Gott und die Engel auch Geist sind. Leib und Seele sind aber so ineinander verwachsen, daß beide nur eine einzige Person ausmachen. Vor hundert Jahren war aber keine Spur von dir vorhanden, von deinem Leibe nicht und deiner Seele nicht. Beide haben mit einander angefangen in größter Verborgenheit und sich ausgebildet. Dem Leibe sind Augen gewachsen, er konnte aber nicht sehen, Ohren, konnte aber nicht hören, ein Mund, bekam aber nichts zu essen oder zu trinken. Es gestalteten sich die Arme und die Hände, sie konnten aber nichts thun; desgleichen die Beine und die Füße, sie waren aber wie zusammengeschmürt. Alles dieses war die Vorbereitung zu einem einstigen Leben und Thätigkeit auf der sichtbaren Erde.

Als du zur Welt geboren wurdest, warst du ein so armseliges Ding, daß, wenn man dich hätte liegen lassen, die Katze oder die Maltmause dich gefressen hätten; oder dein Leben wäre in einem oder zwei Tagen von selber ausgelöscht, wie ein Funke, welcher in der Schmelze auf den Boden fällt. Allein dagegen war gesorgt. Die Eltern, besonders die Mutter, haben dich gleichsam schon vorher geliebt und dich erwartet, bevor du geboren wurdest. Als sie dich aber nach der Geburt sahen, haben sie noch viel größere Liebe zu dir bekommen und mit dir die größte Sorgfalt gehabt, um dein Leben zu erhalten, und sie haben die zahllosen Mühen und Aufopferungen nicht gescheut, welche nothwendig sind, um ein

kleines Kind aufzuziehen. — Sind denn neugeborene Kinder so schön, daß deshalb die Eltern so große Liebe zu dir gefaßt und getragen haben? Keineswegs, das Geschrei, die Unsauberkeit, selbst die Langweiligkeit, der Geruch des neugeborenen Kindes ist eher abstoßend als anziehend. Was hat sie zu solcher Liebe bewogen, selbst wenn sie ungeschlachte und ungattige Leute gewesen wären? — Es ist eben die Liebe, welche von Natur aus die Eltern zu ihren Kindern haben müssen; Gott aber hat diesen Naturzwang so festgesetzt, damit dem armseligen Kinde die nothwendige Pflege zugewendet werde. Vater und Mutter sind gleichsam nur die zwei Handlanger, durch welche Gott dem Kinde liebevolle Hülfe und Pflege erweist.

Nun denke dir, wie Gott die nämliche Liebe wie dir, so auch hundert Millionen Kindern von Anfang der Welt bis jetzt und von jetzt bis an's Ende der Welt den kleinen Kindern unaufhörlich erweist, indem er die Herzen der Eltern zur Liebe und Freundlichkeit gegen die kleinen Kinder erweckt. Wie groß muß erst die Liebe Gottes selber sein! Wenn du einen Sonnenstrahl im Bächlein glitzern siehst, oder wenn du dich selber wärmest am Sonnenschein und die Blumen und Schmetterlinge so lieblich vom Sonnenglanz beschienen werden, so ist dieß Alles nur schwaches Lichterspiel gegen die große herrliche Sonne am Himmel, von welcher alle Helle, alle Wärme, alle Schönheit, alles Leben und Lebensfreudigkeit, alles Farbenpiel, alles Gedeihen in der Natur kommt, und nicht nur auf Erden, sondern auch auf den Planeten, welche von der Sonne beschienen am nächtlichen Himmel glänzen. So ist auch die Elternliebe in hundert Millionen Herzen nur ein schwaches Schimmern von Freude, Freundlichkeit und Herzengüte zu den Kindern gegen die göttliche Sonne der Liebe im Himmel, welche Gott selber ist. Darum ist die Liebe Gottes zu dir und zu jedem Menschen noch viel feuriger, als die Liebe der besten Eltern zu ihrem einzigen Kinde. Dieß sagt Gott selbst bei dem Propheten Jesaias K. 49, V. 15 u. 16: „Sollte auch eine Mutter ihres Kindes vergessen, so daß sie sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes, so will ich deiner doch nicht vergessen; denn siehe, in meine Hände habe ich dich aufgezeichnet.“

§. 7. Klägliches.

Wenn du gewiß nicht läugnen kannst, daß Gottes Liebe durch das Herz der Eltern, wie durch ein Brennglas, über deine Kindheit gestrahlt und gewärmt hat, so denkst du vielleicht: ich bin eben jetzt kein Kind mehr, die Eltern sind schon lange gestorben oder können mir jetzt nicht mehr viel nützen; dafür ist aber in meinem Leben schon genug Widerwärtiges an mich gekommen und hat mir manchen Tag verbittert. — Ich lasse dir Solches gelten; aber ich will dir etwas unter zwei Augen sagen. Der erwachsene sündige Mensch ist ein unartiges, unzufriedenes Geschöpf. Wenn etwas widerwärtig ist, z. B. eine leibliche Beschwerde oder ein Verdruß an ihn kommt, so klagt er, lamentirt und kommt selbst in Versuchung, gegen Gott zu murren. Hingegen denkt er fast nie daran, daß das, was er zu leiden hat, gewöhnlich nur eine Kleinigkeit ist gegen die zahllosen Wohlthaten, aus denen sein Leib und seine Seele gleichsam zusammengesetzt sind. Sieh' einmal einen reisenden Handwerksgejellen an, er läuft schon Wochen lang herum, um Arbeit zu suchen, die Stiefel sind zerrissen, die dünnen Kleider machen ihm, wenn es regnet oder schneit, nicht warm genug; Geld hat er keines, und wenn er in der Stadt bettelt, so riskirt er, daß ihn ein Polizeidiener abfaßt und in das Gefängniß führt. Nicht wahr, dieser Mensch ist recht übel daran? — Und doch, sage ich dir, er besitzt kostbare Güter im Werth von mehr als einer Million. Ich will dir zeigen, daß ich keinen Spaß mache.

Ich habe einmal einen Soldaten gesehen, welcher in einer Schlacht beide Arme verloren hatte und zwar von den Schultern an, sonst war er ein schöner großer Mann, der dem Alter nach noch 40 bis 50 Jahre leben konnte. Er ließ sich von einem andern Menschen begleiten, um in verschiedenen Orten durch seinen Anblick Mitleid zu erwecken und Unterstützung zu bekommen. Wenn nun diesem jungen Mann die Wahl gelassen worden wäre zwischen hunderttausend Gulden oder der Wiedererlangung seiner zwei Glieder, der Arme, was würde er gewählt haben? Und umgekehrt, wäre dem abgerissenen Handwerksburschen an der Straße eine Million genug, wenn er sie haben könnte um den Preis seiner beiden Arme? Ich glaube nicht. Nehulichen Werth haben beide

Füße, desgleichen die Augen, desgleichen das Gehör, desgleichen die Gesundheit überhaupt.

Ich kenne eine Person, welche schon viele Jahre an der Sicht krank liegt; sie ist zusammengeschnürt an den Gliedern, so daß die Kniee beinahe bis zum Hals hinaufgezogen sind; die Finger sind ganz verkorpelt, so daß man ihr das Essen in den Mund geben muß, wie einem kleinen Kinde. Tag und Nacht, Jahr aus und Jahr ein kann sie sich niemals eine andere Lage geben, als auf dem Rücken liegen; dabei leidet sie noch vielerlei Schmerzen — alle Aerzte der Welt könnten ihr nicht helfen. Denke dir nun, Leser, ein Millionen-Nothschild, wie es in Paris und in Wien gibt, wäre in diesem Zustand. Und denke dir einen zerlumpten, barsüßigen, hungrigen Bettelbuben auf der Straße vor dem Hause des reichen Juden, und denke dir, es könnte ein Tausch gemacht werden zwischen dem Millionär und zwischen dem Bettelbuben. Würde der Bettelbube den ungeheuern Reichthum des Nothschild annehmen, wenn er auch das leibliche Elend des Nothschild dazu nehmen müßte? Ganz gewiß nicht. Ganz gewiß aber würde der Nothschild die Armuth des Bettelbuben annehmen, wenn er damit auch dessen Gesundheit bekäme. Wer ist also reicher, der Kranke mit seinen Millionen, oder der Bettler mit seinen gesunden Gliedern?

Gott hat gerade deshalb manche Menschen mit Schäden oder Mängeln am Leib heimgesucht, damit die Großzahl der andern Menschen es an Verkrüppelten, Lahmen, Blinden, Taubstummen, Kranken aller Art klar sehen und einsehen, was sie selbst für überaus große Güter besitzen und wie gütig Gott gegen sie sei.

Anmerkung. Denen, welche schadhast sind und so große Güter entbehren, wird es Gott reichlich vergelten, daß sie andern Menschen als Lehrstücke dienen mußten; die Ewigkeit ist lang genug dazu.

Schauen wir uns aber im eigenen Ort, in der Umgegend, im ganzen Land, in allen Welttheilen um, so sehen wir, daß die meisten Menschen eben gesund herumlaufen und verhältnißmäßig nur Wenige krank oder verkrüppelt sind, und daß auch die Kranken die größte Zeit ihres Lebens gesund gewesen sind. Was ist aber die Gesundheit für ein großes Gut und eine unermessliche Wohlthat Gottes! Wie wird daher der Kranke von Freuden erfüllt, wenn er einige Besserung

fühlt und der Arzt erklärt, er werde bald wieder gesund werden!

Wer aber genau weiß, wie viele tausendfache Dinge an Menschenleib in strengster Ordnung ineinandergreifen müssen, damit der Mensch auch nur eine Minute lang gesund sei, der muß die Gesundheit des Leibes als ein wahres Wunderwerk der Weisheit und Güte Gottes ansehen. Wenn an einer kunstreichen Uhr auch nur ein Zahn oder Spindel an einem kleinen Mädchen ein wenig krumm geworden ist, so steht die Uhr still und bleibt still stehen, bis ein Uhrmacher die Sache wieder in Ordnung bringt. So ist es auch mit dem allerkunstvollsten Uhrwerk, mit dem Menschenleib. Wenn eine kleine Ader im Gehirn zerreißt, so hat dich der Schlag getroffen und du bist in Kurzem oder gleich todt. Wenn in der Lunge eine Ader springt, so bekommst du Blutspen oder Blutsturz und wirst schwerlich mehr gesund. Wenn in deinem Magen ein Geschwür entsteht, so kann es den Eingang versperren, so daß du zuletzt die Speisen nicht mehr verschlingen kannst und du im Anblick der Speisen elendig verhungern mußt. Verschiedene Theile des Leibes können sich plötzlich entzünden, machen große Schmerzen und können dich um's Leben bringen, z. B. Gehirnentzündung, Halsentzündung, Lungenentzündung, Entzündung der Leber, des Magens oder der Milz und dann erst noch die grimmige Gedärmentzündung. Wer hat dich vor allen diesen und zahllosen anderen Nebeln schon Jahre lang bewahrt, und Alles an deinem Leib in Ordnung gehalten, so daß du gesund bist? Nur allein die Güte Gottes. Du selber kannst durch Dummheit, Leichtsinm oder Sünde deine Gesundheit und selbst dein Leben zu Grunde richten; allein die Gesundheit erhalten oder wieder herstellen, das kann und thut nur Gott. Er ist es, der das wunderbare Werk des Leibes harmonisch zur Gesundheit eingerichtet hat und von ihm wird es im Gange erhalten, so lange es ihm beliebt.

Ja, gerade das Nothwendigste, was zum Leben und zur Gesundheit gehört, das hat seinen Gang von einer andern Gewalt, als von deinem Verstand und deinem Willen. Wenn du z. B. ungefähr fünf, sechs oder sieben Stunden geschlafen hast, bist du dagelegen wie todt. Die Füße sind nicht gegangen, die Hände haben nichts gethan, die Zunge hat nichts geredet, die Ohren

nichts gehört und die Augen waren geschlossen, wie bei einem Todten, dem man die Augen zugebrückt hat. Du hast in dieser Zeit nichts zur Erhaltung deines Lebens gethan; aber dein Herz hat unterdessen das Geschäft besorgt, es hat jede Minute ungefähr siebenzigmahl geschlagen, um das Blut im Leibe umlaufen zu machen. Würde dein Herz auch nur eine Minute lang eingeschlafen sein und nicht geschlagen haben, so hätte es für dich keinen Morgen mehr auf Erden gegeben, sondern deine Seele wäre aufgewacht vor dem Gerichte Gottes, und deinen Leib hätte man todt im Bett gefunden. So verhält es sich auch mit der Lunge. Wenn diese nicht während deines Schlafes wie ein lebendiger Blasbalg unaufhörlich Luft eingeathmet und wieder ausgestoßen hätten, so wäre das Lebenslicht in deinem Leibe ausgelöscht und der lebendige Leib zu einem Leichnam geworden. Wer hat nun über dir während deines Schlafes gewacht und Herz und Lunge besorgt, daß sie ihr Geschäft auch in der Nacht rastlos und schlaflos fortgeführt haben, um dich am Leben zu erhalten? — Es ist Gott gewesen. Und warum hat es Gott gethan? Was liegt denn an einem solchen Menschenwurm, wovon es millionenfach auf Erden wimmelt? Gott hat es gethan, weil er die Liebe ist und seine Güte über Alles ausgießt, was auf Erden lebt.

Ich habe dir eigentlich jetzt nur leibliche Güter und Wohlthaten gezeigt; ich will dir nun auch Einiges vorhalten, was dir Gott an der Seele thut. Besinne dich einmal in der Frühe, wenn du aufgestanden bist, was du mit dem neugeschenkten Tag machen willst. Du denkst wahrscheinlich an dein Geschäft, oder wenn du ein Herr bist, der von seinen Renten lebt, oder ein Pensionär, der auch nichts zu thun hat, zunächst an den Kaffee, Zeitung lesen, Besuche machen und spazieren gehen, kurz an vergnügliche Sachen. Aber man könnte nicht arbeiten und kein Vergnügen haben, wenn Gott keine wunderbaren Kräfte in die Seele gelegt hätte, z. B. Gedächtniß und Verstand. Ich kannte eine Frau, welche so sehr das Gedächtniß verloren hatte, daß sie ihre eigenen Kinder nicht kannte; und als einmal ihr alter Mann neben ihr gesessen war und dann zur Thüre hinaus ging, fragte sie, wer das gewesen sei? — Als man ihr antwortete, es sei ja ihr eigener Mann, sagte sie, das sei nicht wahr, denn dieser habe graue Haare, ihr Mann aber habe

ganz schöne braune Haarlocken. Weil sie gar kein Gedächtniß mehr hatte, konnte sie auch nicht mehr beten oder die heiligen Sakramente empfangen und konnte auch beim Sterben nicht mehr beichten. Also bloß das Fehlen des Gedächtnisses war Schuld, daß sie ein ganz leeres Leben führen mußte. So ist es auch mit den andern Seelenkräften. Gehe einmal in ein Irrenhaus, in weld' entsetzlichem Zustande befinden sich dort manche Wahnsinnige! Selbst das geringste Thier ist nicht so elend daran, wie der verrückte Mensch. Mancher frißt sogar seinen eigenen Urnath, kommt in wüthende Raserei, ohne zu wissen warum. Du magst daran erkennen, was für große Güter du auch an der Seele hast. Was wolltest du thun ohne Gedächtniß und Verstand? Man müßte dich als ein unbrauchbares elendes Geschöpf in ein Spital oder ein Irrenhaus bringen, und wo man dich auch unterbringen wollte, wärest du den Leuten zur Last. — Sieh, Gott ist es, der bisher dein Gedächtniß und deinen Verstand nicht ablöschen hat lassen, wie er dein Herz nicht stillstehen ließ. Ist Gott nicht gütig gegen dich?

§. 8. Der reine blaue Himmel über dem wüsten Morast.

Der Heiland sagt einmal: „Liebet eure Feinde; thut Gutes denen, die euch hassen und betet für eure Verfolger und Verleumder; daß ihr Kinder eures Vaters im Himmel seid, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und regnen läßt über Fromme und Lasterhafte.“ Mit diesen Worten offenbart uns der Heiland, daß Gott alle Menschen liebt und ihnen Gutes thut; ja, daß es ihm so ernst mit dieser Güte ist, daß er auch von uns begehrt, nicht einmal die Feinde von unserer Liebe auszuschließen.

Berufe dich einmal in ein ordinäres Wirthshaus zur Fastnachtszeit. Oben auf dem Tanzboden treiben sich angetrunkene Bursche und Weibsbilder mit erhitzten Köpfen herum; man hört jauchzen, lachen, unzüchtige Worte und Späße, und die wüste Begierde sucht mit den Augen das innerliche böse Feuer zu verstärken. Die Flamme der Todssünde hat fast Alle ergriffen. Unten in der Wirthsstube wird gegessen, geklucht, gehändelt, über Religion gelästert und über Pfaffen geschimpft. Der Wirth aber ist vergnügt,

je mehr er Geld verdient durch Förderung dieses wüsten Tumultes; es kümmert ihn nichts, daß manche Unschuld zu Grunde gerichtet wird; daß zahllose Todsünden geschehen in Gedanken, Worten und auch in Werken; daß bis in die späte Nacht mit Gotteslästerung und Völlerei unter seinem Dache dem Teufel gebiet wird durch seine, des gewissenlosen Wirthes Schuld. — Wenn das Haus zusammenstürzen würde oder sonst plötzlicher Tod Alle darin in die Ewigkeit hinüberschleuderte, vielleicht würde jede Seele im ganzen Hause, mit der Todsünde beschwert, in die Hölle sinken (ausgenommen, wenn der Wirth kleine Kinder hat).

Nun bedenke, du Leser, Gott ist auch in diesem Wirthshaus, hört Alles, sieht Alles; seine heilige Majestät schaut zu, wie Menschen, welche durch die heilige Taufe zu Kindern des Vaters, Gliedern Christi und zu Tempeln des heiligen Geistes eingeweiht und geheiligt worden sind, nun sich selbst freiwillig zu Schweinen umgewandelt haben, welche im Morast der Sünde sich wälzen.

Allein Gott verschont diese Menschen nicht nur, sondern in der nämlichen Nacht ihres wüsten Tobens erhaltet er ihr Leben und ihre Gesundheit, laßt es zu, daß ihre Sinnlichkeit Lust und Vergnügen empfindet, gibt ihnen im gesunden Schlafe hernach wieder neue Kräfte. — Warum thut Gott dieses? Ganz allein, weil er gut ist und weil die Sonne seiner Güte auch über seinem Feinde strahlt.

Ich habe hier unter den vielen Millionen von Sündern nur eine Hand voll herausgenommen. Es gibt aber große Völker und Länder, wo gleichsam nur der Teufel angebetet wird und seine Werke ausgeübt werden. So z. B. gibt es in Afrika Negerstämme, welche, statt Gott anzubeten, ganz abscheuliche Figuren von Lehmerde oder Holz verkertigen, sie ganz häßlich anstreichen, irgendwo aufhängen und als ihre Götter anbeten. Ja, die Verhezung des bösen Geistes geht so weit, daß ein Negerstamm, sobald ein Schwein 30 Jahre alt wird, dasselbe für eine Gottheit ansieht und anbetet. In Asien gibt es einige hundert Millionen Menschen, welchen die Kuh als heiliges Wesen gilt und darum nie getödtet werden darf. Bei solchen Völkern sind dann oft die Lebensart und die Sitten derselben ebenso beschaffen, wie ihre Religion. So z. B. erzählt ein Engländer, welcher eine zweijährige Reise durch Afrika machte,

von einem afrikanischen Fürsten Namens Kasongo Folgendes:

In dem weit ausgebreiteten Lande, das er beherrscht, übt er und seine Beamten das blutigste Regiment. Wegen eines leichten Fehltrittes wird seinen Unterthanen die Nase, ein Finger, eine Lippe, ein halbes oder ein ganzes Ohr abgeschnitten. Größere Vergehen werden gestraft mit Abhauen der Hände, Zehen, Ohren und mit Tödtung. Einmal ließ er zu Ehren eines vornehmen Besuches einer ganzen Anzahl von Sklaven die Hände abhauen und die Ohren abscheiden. — In einem afrikanischen Gebiete, Urna, ist der ruchlose Gebrauch, daß, wenn der Häuptling stirbt, der Fluß an einer Stelle abgelenkt wird und dann im Boden desselben eine große Grube gegraben. In diese müssen die Weiber des Verstorbenen hinabsteigen, sich auf den Boden legen, sodann wird der Leichnam auf diese gelegt; hernach wird auf die Lebendigen und den Todten Erde geworfen. Wenn dieß Begräbniß geschehen ist, wird eine Anzahl männlicher Sklaven, manchmal 40 bis 50, geschlachtet und mit ihrem Blut das Grab besprengt; hierauf laßt man den Fluß wieder in sein Bett zurückströmen.

Man kann von diesen Völkerschaften überhaupt sagen, sie begehen unaufhörlich die schreckliche Sünde, welche das jüdische Volk einst am Charfreitag dadurch ausgeübt hat, indem es den Mörder Barrabas dem Heilande vorzog. So geben jene schwarzen Völker dem Teufel, dem Aufrührer gegen Gott, also dem Menschenmörder den Vorzug; sie wollen hingegen von ihrem Schöpfer, dem wahren Gott, nichts wissen. Dennoch schenkt ihnen Gott reiche, fruchtbare Landschaften, Flüsse und Seen voll Fische, Gesundheit und Fröhlichkeit.

Es muß überhaupt vor den himmlischen Geistern ein wunderbarer Anblick sein, wie Gott Tag und Nacht über zahllose Völkerschaften, über die Millionen von Sündern, deren Denken, Fühlen, Reden und Handeln größtentheils schlecht ist, unermüdet seinen Segen spendet.

Bei aller Güte, welche uns Gott unverdient erweist und während wir ihn beleidigen erweist, so könnte der undankbare Mensch doch denken, das kostet Gott nichts, da er mit einem Wort eine ganze Welt erschaffen. — Aber hat denn Gott uns nichts gegeben, was ihn etwas gekostet hätte und ein Opfer für ihn gewesen wäre? Wir wollen sehen.

§. 9. Feuer und Blut der Liebe.

Abraham hatte nur einen einzigen Sohn von seiner eigentlichen Frau; diese stand aber schon in hohem Alter, so daß sie natürlicher Weise keine Kinder mehr bekommen konnte. Da sprach einmal Gott zu ihm: „Abraham, nimm deinen eingeborenen Sohn, den du liebst, den Isaak, und ziehe hin in das Land Moria, und dort bringe ihn dar zum Brandopfer auf einem der Berge, den ich dir zeigen werde.“ Abraham stand also des Nachts auf, sattelte seinen Esel, nahm zwei Jünglinge mit sich und Isaak, seinen Sohn. Und da er das Holz zum Brandopfer gespalten hatte, ging er nach dem Ort, den Gott ihm geboten hatte. Aber am dritten Tage, als er die Augen erhob, sah er den Ort von ferne; und er sprach zu seinen Dienern: „Wartet hier mit dem Esel, ich und der Knabe wollen eilends dort hingehen; wann wir gebetet haben, werden wir zu euch zurückkehren.“ Abraham lud seinem Sohn das Holz auf die Schulter, womit dieser verbrannt werden sollte; er selbst aber nahm das Messer und das Feuer. Auf dem Wege fragte Isaak, wo denn das Opferrind sei; da sprach Abraham, Gott werde schon dasselbe ausersuchen. Als sie an den von Gott bezeichneten Ort kamen, baute Abraham den Altar, legte das Holz zurecht und band Isaak, seinen Sohn, und legte ihn auf den Altar über das Holz her. Da er nun die Hand ausstreckte, um mit dem Schwert seinen Sohn zu schlachten, hörte er plötzlich seinen Namen rufen und eine Stimme vom Himmel sagte: „Abraham, lege deine Hand nicht an den Knaben und thue ihm nichts; nun habe ich erkannt, daß du Gott fürchtest und nicht verschont hast deines eingeborenen Sohnes meinewegen.“

Siehe, Abraham hat sich bereitwillig gezeigt, das Allerliebste, was er hatte, seinen einzigen Sohn, Gott aufzuopfern; dieses war schwerer, als wenn Gott alle seine Güter, oder die Augen oder die Hände oder die Füße dem Abraham gefordert hätte. Doch begnügte sich Gott mit der Bereitwilligkeit des Abraham, ihm seinen Sohn zu opfern. Nun aber bedenke, o Mensch: das, was Abraham, ein Geschöpf, seinem Schöpfer opfern wollte, um seinen Gehorjam und Dank zu zeigen, das hat Gott wirklich ohne unser Begehren für uns elende Sünder gethan und geschenkt. Als einmal Nikodemus in der Nacht zu Jesus kam,



Abraham und Isak.

um sich belehren zu lassen, da sagte der göttliche Lehrer die bisher unerhörten Worte zu ihm: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingegeben hat, damit Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.“

Diese Worte aus dem Munde Jesu Christi, welcher eben dieser Sohn Gottes ist, zeigen Gottes Liebe, Güte und Barmherzigkeit in einer solchen unermesslichen Größe, daß alle Menschen und alle Engel von selber niemals je auf den Gedanken gekommen wären, daß Gottes Liebe so weit gehen könne. Da es nun aber so geschehen ist und uns geoffenbart wurde, und wir nur dieser That Gottes zu verdanken haben, daß wir einmal in den Himmel kommen können, so wollen wir diese göttlichen Worte und göttliche That ernstlich betrachten. Du, Leser, kannst unter Allem, was gedruckt ist, nichts lesen, in allen Predigten, die du hören magst, nichts hören, und in der besten Andacht nichts denken, was höher wäre, als der einzige Satz, welcher oben gedruckt ist und den der Heiland zu Nikodemus gesprochen hat.

Gott hat die Erde und die zahllosen Weltkörper, welche du Nachts am Himmel siehst, erschaffen. Nun wissen wir aber, daß auf der Erde seit der ersten Sünde im Paradies alle Menschen verdorben sind und viel lieber und allgemeiner das thun, was dem Teufel gefällt, als das, was Gott, ihrem Schöpfer, gefällt, liebt und befiehlt. Dieses sieht Gott nicht nur vom Himmel herab, sondern ganz in der Nähe; denn wie der Apostel Paulus sagt: „In ihm leben wir, bewegen uns und sind wir.“ Nun aber ist Gott unendlich heilig, so daß er eine kleine Sünde schon ärger verabscheut, als der größte Heilige schwere Todsünden verabscheut. Dennoch hat Gott diese Erde voll Sündern und Sünden geliebt. An diesen gleichsam ekelhaften Menschen konnte Gott kein Wohlgefallen haben; sie reizten Gott nicht zur Liebe, sondern zum Abscheu. — Warum hat Gott aber dennoch die Erdmenschen geliebt? Der Grund seiner Liebe ist ganz allein in Gottes Wesen selbst; Gott ist nämlich, wie der hl. Johannes schreibt, die Liebe.

Nun aber waren die Menschen sammt ihrer Verderbniß doch noch keine Teufel, welche nur das Böse mit Ingrimme wollen und in Ewigkeit

festhalten, so die Hoffart, die Lüge, den Neid, Haß und Mordgedanken; sondern bei den Menschen war noch die Möglichkeit, daß sie von ihren Sünden gereinigt und umgewandelt werden zu guten, gottgefälligen Menschen, wie einst die allerersten Menschen von Gott erschaffen wurden.

Eben weil nun Gott die Liebe ist, so wollte er die Menschen nicht in ihren Sünden leben und sterben und ewig verdammt werden lassen, sondern mit dem einzigen Höchsten und Liebsten, was Gott geben konnte, zu Hülfe kommen. Statt mit der Hölle die Menschen zu strafen, schenkte er ihnen das, was Gott noch theurer ist, als der Himmel selbst, seinen Sohn, zum Heiland: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn dahingegeben hat.“

Wohin hat er ihn aber gegeben? Wenn Gott seinen Sohn aus dem Himmel fortgeschickt hätte in irgend einen Ort des unermesslichen Weltalls, der am schönsten und vollendetsten war, so wäre dieses schon eine Herabsetzung gewesen, eine Verbannung aus dem Himmel. Aber Gott hat seinen Sohn gleichsam an den traurigsten Ort der Welt geschickt, auf die Erde, unter unglückselige, vom Ausatz der Sünde häßliche Menschen. Gott hat ihn aber auch nicht in eine bessere Lage versetzt, wie es manchen Menschen zu Theil wird, z. B. weltlichen Fürsten, oder wenigstens in den Stand wohlhabender Leute, sondern in die armseligste Niedrigkeit. Im Stalle ward er geboren als ärmstes Kind der Welt, und am Kreuz ist er gestorben in Schmach, in Entblößung und im glühendsten Feuer der Schmerzen an Leib und Seele. — Es erzählte mir einmal eine fromme Person, sie habe während der Andacht im Geiste Christus dargestellt gesehen, wie einen lebendigen Fisch, der auf dem trockenen Sande liegt und dem zugleich die Haut abgezogen war. Sie erkannte, daß diese Erscheinung ein Sinnbild von Christus sein solle; allein ihr Gefühl sträubte sich dagegen, daß Christus in einer so unschönen Erscheinung, wie der geschundene blutige Fisch auf dürrem Sand, bildlich dargestellt werde. Darauf bekam sie innerlich im Geiste die Antwort: Der Fisch, aus seinem Lebensselement auf den Sand geworfen, wo er nur kurze Zeit qualvoll leben kann und bald sterben muß, bedeutet, daß Christus aus dem Himmel, wo er von Ewigkeit gelebt hatte, auf die traurige sündvolle Erde ver-

seht wurde. Daß aber dem Fische noch die Haut abgerissen ist, so daß ihn die Berührung mit den spitzigen Sandkörnern noch besonders quälen mußte, bedeutet, daß der Heiland bei seinem Leiden unendlich schmerzlicher gepeinigt wurde, als wenn ihm die Haut lebendig abgezogen und er auf den heißen Sand geworfen worden wäre. — Und in Wahrheit war das ganze Leben Christi von 33 Jahren ein langes schmerzliches Leiden; denn in seiner Allwissenheit sah er fortwährend das schreckliche Leiden und Sterben, welches er durchmachen mußte, um wieder zum Vater zurückzukehren.

Hätte Gott aber nicht durch die Jungfrau Maria, welche ohne Sünde empfangen worden ist, die ihr Leben lang ohne den geringsten Fehler Gott getreu gebient hat und auch sehr viele Leiden geduldig ertragen hat, die Menschheit erlösen können? Antwort: Nein. Denn kein Geschöpf der Welt könnte mit aller Tugend und allen Leiden genügen, um das unermessliche Meer der Sünden und Lasterthaten aller Menschen gleichsam auszutrinken. Ohnedies aber hatte Maria ihre Unbeflecktheit nicht aus sich, sondern bloß durch das Verdienst Christi. Vor Gott ist nämlich Alles, Vergangenes und Zukünftiges, gegenwärtig; so war ihm auch das Leiden Christi allzeit gegenwärtig. Und dieses Verdienst des Leidens Christi bewirkte im Voraus, daß Maria, von welcher der Sohn Gottes die menschliche Natur annehmen sollte, von der Erbsünde ausgenommen und bewahrt wurde, damit sie eine würdige Wohnung des göttlichen Sohnes sei.

Was von den zahllosen Menschen aller Zeiten gesündigt worden war, konnte nur ausgehöhnt und getilgt werden durch Jemanden, der selber menschliche Natur an sich hatte und doch zugleich von einem so hohen Rang war, daß ihr Blut und Versöhnungstod von Gott unendlich höher in Anschlag genommen wurde, als alle Sünden der Welt. Eine solche Person war eben Jesus Christus, der Menschensohn, d. h. der Sohn Gottes selbst und zugleich der menschlichen Natur nach der Sohn der Jungfrau Maria.

Das Wort Gottes sagt weiter, in was für einer Absicht der himmlische Vater seinen Sohn in die Welt gesandt hat: „Damit Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.“

Es kommt manchmal vor, daß sich eine Person

um Arme annimmt und es ihr später entleidet, für die oder jene Familie noch etwas zu thun; sie klagt, es sei Alles umsonst, was man für solche Leute thut, von Dank sei keine Rede, sondern nur Schelten und Unzufriedenheit; dabei sehe man bei ihnen nichts als Unordnung, Trägheit, Unreinlichkeit; statt zu beten, werde geflucht; statt arbeiten, werde gelogen, betrogen und die Pfennige, welche sie zusammenbringen, zu Schnaps verwandt. Die Kinder seien ganz verdorben und verwildert u. s. w.; kurz, es sei ein Lumpengefindel. Aehnliches konnte man von der ganzen Menschheit sagen. Die ganze Menschheit war mit wenigen Ausnahmen ein verdorbenes, schlechtes Gefindel, von Dank und Liebe zu ihrem Schöpfer und Wohlthäter war keine Rede, sondern allenthalben Abkehr von Gott, Sünden und Lasterthaten aller Art.

Allein die Liebe Gottes zeigte sich viel größer, als je ein Mensch oder ein Engel ersinnen konnte. Die Majestät Gottes, von welcher Himmel und Erde erfüllt sind, welche unaufhörlich von den elenden Erdmenschen durch Sünden beleidigt wurde, wollte sie dennoch vor dem Versinken in die Hölle retten. Der allmächtige Gott bot dem blödsinnigen verdorbenen Menschen zuerst die Hand zur Versöhnung. Und wer war diese Hand? Es war sein eingeborner Sohn selber, welchen er in sichtbarer Gestalt auf die Erde sandte. „Er hat seinen einzigen Sohn dahingegeben, damit Keiner, der an ihn glaubt, verloren gehe.“

Wenn ein gütiger Fürst z. B. bei der Feier seiner Thronbesteigung eine große Menge Verbrecher begnadigt oder, wie die Zeitungen sagen, Amnestie ertheilt, so wird eben die schuldige Strafe geschenkt und die Gefangenen werden losgelassen. Allein darum geht es Vielen, die jetzt straflos und frei herumlaufen können, doch nicht gut. Sie sind arm und in Schande und wissen daher kaum, wie sie ihre Nahrung finden können. — Ganz anders ist die Amnestie, welche Gott der sündigen Menschheit durch seinen Sohn ertheilt hat. Nicht nur hat dieser uns erlöst von der Sünde und der Hölle, sondern hat uns das allerhöchste Glück geschenkt, nämlich den Himmel oder die ewige Seligkeit. Er hat seinen Sohn dahingegeben, damit Jeder, der an ihn glaubt, das ewige Leben habe. Es ist aber, so lange die Welt steht, noch niemals ge-

schehen, daß ein Fürst, nachdem er einen Verbrecher begnadigt hat, denselben geradezu noch an Kindesstatt angenommen hätte und ihm an Allem Theil gegeben, was seine eigenen rechtmäßigen Kinder haben und genießen. Dieß aber hat Gott uns Sündern gegenüber gethan, und zwar kann Jeder an dieser wunderbaren Begnadigung Theil nehmen und die ausgestreckte Veröhnungshand Gottes ergreifen. Die Bedingung ist einfach und leicht: „Ein Jeder, der an ihn glaubt, wird nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“

Dieses Glauben an Christus heißt aber überzeugt sein, daß er der Sohn Gottes ist und daß alle seine Lehren und Anweisungen unfehlbare Wahrheiten sind. Er sagt darum: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, als durch mich!“ Und er fordert uns Alle auf: „Nehmet mein Joch auf euch; denn mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele.“ Glaube an Christus und ein christlicher Wandel ist also nicht nur nothwendig, um die ewige Seligkeit zu erlangen, sondern selbst in diesem irdischen Leben angenehmer und tröstlicher, als wenn man sich dem Unglauben und den sinnlichen Begierlichkeiten hingibt. Darum kann man wohl sagen, der Preis des Himmels ist noch geringer, als wenn man ein ganzes Königreich um ein paar Pfennige erkaufen könnte.

Ist aber denn wirklich das wahre lebendige Christenthum ein süßes Joch und eine leichte Bürde? Das Joch Christi besteht nämlich im Halten seiner Gebote. Fragen wir einmal einen Menschen, welcher in seiner Jugend ein christliches Leben geführt, später aber den Glauben verloren hat und in einen lasterhaften Wandel gerathen ist, er solle aufrichtig sagen, wann es ihm wohlter gewesen sei, in den Jahren seiner Unverdorbenheit, oder jetzt, wo er das Joch Christi ganz abgeworfen hat und dafür das Joch der Sünde trägt. — Oder umgekehrt, wenn ein Mensch nach langen Jahren, in denen er ein lasterhaftes Leben geführt hat, durch die Gnade Gottes zur wahren Bekehrung kommt und einen frommen, christlichen Wandel anfangt, so sieht man es ihm selbst äußerlich an, daß er ein anderer wahrhaft glücklicher Mensch geworden ist; das Joch Christi ist ihm süß und leicht. Er

sieht heiter und freundlich aus, während es ihm früher anzusehen war, daß die Seele verdüstert und verwildert sein müsse.

So ist es aber auch, wenn man in großen Massen die Menschen betrachtet. In jeder Familie, wo wahre Frömmigkeit herrscht und alle gute Christen sind, da ist ein friedliches, heiteres Leben. Selbst wenn die Familie mit Dürftigkeit oder Krankheit heimgesucht wird, so drückt dieses Kreuz viel weniger, als wenn unreligiöse Weltmenschen davon befallen werden. Die Religion hilft dem Christen das Kreuz tragen.

Nun gibt es aber in neuerer Zeit eine ganz merkwürdige Klasse von Menschen, welche vielleicht einige hunderttausend Mann stark ist und sich fast in ganz Europa verbreitet hat. Diese Menschen sind größtentheils ohne Vermögen, aber auch ohne Religion. Sie träumen davon und trachten darnach, eine neue Ordnung auf dieser Erde einzuführen und die Völker auf besondere Art glücklich zu machen; sobald Jene nämlich die Gewalt bekämen, wollten sie alle Güter auf Erden in Beschlagnahme nehmen, dieselben verwalten als gemeinsames Gut, wobei dann jeder Mensch für das Gemeinsame arbeiten müßte und von dem Gemeinsamen seinen Lebensunterhalt bekäme. Man heißt diese Gesellschaft, welche ohne Religion mit Gewalt die Völker glücklich machen will, Socialisten oder Communisten, in Rußland Nihilisten.

Es steckt in diesen Köpfen ein ganz eigenthümlicher Wahnsinn. Von dem einzigen sichern Weg, wodurch jeder Mensch zum wahren Glück gelangen kann, nämlich Religiosität und christlichen Wandel, davon wollen sie nichts wissen. Statt dessen wollen sie mit aller Gewalt die Trübsale, Leiden, Noth jeder Art von der Erde hinwegsetzen, alles glatt machen und jeden Tag nach gethaner Arbeit der ganzen Nation zum gemeinsamen Mahl gleichsam den Tisch decken.

Wenn in Wirklichkeit durch eine große Revolution die Socialisten die Oberhand bekämen, so müßte vorher unermesslich viel Blut fließen, bis alle weggeschafft wären, welche sich dem neuen wunderlichen Regiment der Socialisten widersetzen. Die gewaltthätigsten und raffiniertesten Menschen würden die Herrschaft an sich reißen, Regenten und Verwalter sein wollen. Die Untergeordneten hingegen müßten ein langweiliges Leben führen, wie die Züchtlinge, welche alle Morgen

ihre Arbeit bekommen und Mittags abgefüttert werden. Weil aber überall, wo es keine Religion gibt, die Leute gewissenlos werden und die Scheu vor Unrecht und Sünde verlieren, so käme es nach einiger Zeit zu neuen Umwälzungen und die Menschen wären gerade so glücklich, wie einige tausend Ratten, welche alle zusammen in das große Heidelberger Faß eingesperrt würden. Der Leser mag sich selbst denken, wie gemüthlich diese Thierlein miteinander ein Leben führen würden. Ich will noch an einem andern Exempel darlegen, wie es mit den Socialisten ginge, wenn sie vollständig die Herrschaft bekämen.

Ich war einmal in Konstantinopel, der Hauptstadt des Türkenreiches. Da sah ich, daß in den Gassen und auf den Kirchhöfen zahllose Hunde umherlagen, welche gar keinen Herrn haben und nur davon leben, was von den Resten der Speisen zu den Häusern hinausgeworfen wird. Diese Hunde liegen so zahlreich umher, daß man Acht geben muß, um nicht auf sie zu treten; sie sind dort ein wahres Ungeziefer, das nur bellt, frißt und schläft und Junge hersezt. Ein Sultan wollte einmal die Stadt von diesem Gethier säubern. Nicht weit von der großen Hauptstadt gibt es einige Inseln, welche ganz felsigen Boden haben und wegen ihrer Unfruchtbarkeit nicht von Menschen bewohnt werden. Der Sultan befahl, daß diese herrenlosen Gassenhunde von der Polizei zusammengefangen werden, auf ein großes Schiff gebracht und auf einer dieser Felseninseln abgesetzt werden. Da diese große Masse von Hunden auf der Insel nirgends Nahrung fanden, da hatten sie keine andere Wahl, als einander selber aufzufressen.

Ich will keineswegs die Socialisten mit Hunden vergleichen, denn ich habe vor der Würde eines jeden Menschen Achtung. Sie selbst thun sich diese Unehre an, wenn sie behaupten, mit diesem irdischen Leben habe es ebenso ein Ende, wie wenn ein Hund verendet. Aber ich kann gleichnißweise sagen, daß wenn sie einige Zeit die Herrschaft in Händen hätten, sie sich untereinander selber aufessen würden, wie die Hunde auf der Insel bei Konstantinopel.

Nun könnte mir so ein belesener und halbstudirter Socialist, dergleichen einige im Reichstag sitzen, vorhalten: „Warum soll es nicht möglich sein, ein gemeinsames Leben zu führen, wo Jedem sein Geschäft angewiesen und für die Nahrung

und sonstige Bedürfnisse der ganzen Gesellschaft gesorgt wird? Dann hätten nicht Einzelne, wie es jetzt in der Welt ist, den größten Ueberfluß und müßte die Mehrzahl nicht kärglich leben. Das ist ja seit mehr als tausend Jahren in allen Klöstern so eingerichtet.“ — Solches ist ganz richtig; man kann es z. B. in dem weltbekanntesten Kloster in Einsiedeln sehen bis auf den heutigen Tag, und ich sage noch mehr: Es gibt keine Klasse von Menschen auf Erden, welche so sorglos und glücklich sind, als rechte Ordensleute in einem guten Kloster. Manche sagen selber, man könne nur im Himmel noch glücklich sein, als im Kloster. Allein zwischen den Socialisten und ihrer Gütergemeinschaft und den Ordensleuten ist eine so große Kluft, als zwischen dem durstigen Prasser in der Feuerpein und dem Lazarus in Abrahams Schooß.

Worin besteht aber diese große Kluft? Diese kann ich mit einem einzigen Wort bezeichnen: sie besteht nämlich in der Religion. Die Socialisten wollen gar nichts von Religion wissen und alle guten Ordensleute sind ganz von Religion durchdrungen. Gerade die Religion ist es, welche sie genügsam, friedlich, demüthig, gehorsam, züchtig, geordnet und froh zur Beobachtung ihrer Regeln macht. An ihnen zeigt sich recht lebendig der Ausspruch des Apostels Paulus: „Das Reich Gottes besteht nicht in Essen und Trinken, sondern in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist.“ — Hingegen sieht es ganz anders bei den Socialisten aus. In ihrer Blindheit meinen sie, man könne Millionen Menschen ohne alle Religion in Ordnung bringen und in Ordnung halten; sie denken nicht daran, wie der Mensch von Natur aus zur Ungerechtigkeit und zu Sünden aller Art geneigt ist, zu Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens. Diese Leidenschaften müßten aber zu vollen Flammen ausbrechen und Alles verzehren, wenn alle Religion ausgetilgt wäre. Man könnte vielleicht sagen, die Freimaurer haben großentheils auch wenig oder gar keine Religion, und sind dabei ganz zahm und scheinen einen ehrbaren Wandel zu führen. Allein das kommt daher, weil sie fast alle wohlhabig sind, und darum froh, wenn Alles in Ordnung bleibt. Wenn sie ganz arm wären, so würden sie ganz gefährliche Leute. Wie schrecklich es aber zginge, wenn einmal Menschen ohne alle Religion

und ohne Geld Meister werden, davon hat man vor weniger als zehn Jahren ein schreckliches Schauspiel in Paris gesehen. Als nämlich die Communisten oder rothen Socialisten Meister wurden, so zeigten sich diese Menschen als wahre Teufel, welche mit Mord und Brand ihre Wuth ausübten, und Alle in Schrecken versetzten, welche Religion oder Vermögen besaßen.

§. 10. Viel Höheres.

Doch ist dieses irdische Leben, und wie es Einem dabei geht, bei Weitem nicht das Wichtigste. Es mag dem Menschen gut gegangen sein oder schlecht, es kommt bald das Ende und dann erst geht für den Menschen ein anderes Leben auf, welches gerade so lange währt, als Gott selber, nämlich in alle Ewigkeit. Diese Ewigkeit ist aber gespalten in zwei unermeslich große Gegensätze: in dem einen ist es ewig finstere Nacht, in dem andern ist es ewig Tag, und zwar der schönste und freudenvollste Tag. Vor diesem Tag sagt eben der Apostel Paulus: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, in keines Menschen Herz ist es gestiegen, was Gott denen bereitet hat, welche ihn lieben.“ Dieser Tag ist der Himmel, jene Nacht ist die Hölle, und der Unterschied ist eben so groß, als der Unterschied zwischen Gott und dem Teufel.

Darum ist für jeden Menschen die allerwichtigste Hauptsache, wohin seine Seele kommen wird nach dem Tode. Wäre der Sohn Gottes nicht gekommen, so hätte kein Mensch zur Seligkeit gelangen können. Christus allein hat uns geholfen, daß wir, statt beim Tode in die ewige Nacht der Hölle zu versinken, an der Freude und der Herrlichkeit Gottes einst Theil bekommen können. Das Kreuz auf Golgatha war gleichsam der Schlüssel, womit der Sohn Gottes den Eingang in den Himmel aufgeschlossen hat, damit wir Menschen selig werden können. Christi Herz und seine fünf Wunden haben das Lösegeld geliefert, um uns Sündern eine Lebensversicherung für die ewige Seligkeit zu erkaufen.

Nun könnte mancher Leser denken: Es sind eben doch schon 1800 Jahre, daß der Heiland am Kreuz gelitten hat, und das Land, wo solches geschehen ist, liegt in einem andern Welttheile. Der Ort ist weit hinweg, und die Zeit ist auch fast 2000 Jahre weit hinweg. Wie kann ich armer Mensch wissen, ob ich denn auch Theil

habe an diesem Erlösungstode Christi und durch ihn selig werden kann? Wenn ich selber bei der Kreuzigung gegenwärtig gewesen wäre, wie die Sünderin Magdalena und der Schächer am Kreuze, so wäre ich eher getrost, daß ich durch das Blut Christi Vergebung erlangen könne.

Wie es keinem Menschen vor der Geburt Christi je von selber eingefallen wäre, daß Gott seinen Sohn auf die Erde, in den Stall und an das Kreuz geben werde, damit die Sünder nicht verloren gehen: so wäre es auch keinem Menschen eingefallen, daß Gott erst noch eine Anstalt errichten werde, durch welche er an alle Orte, wo es Menschen gibt, die an Christus glauben, all seine Wahrheit und Gnade, Licht, Geist und Blut hinfließen laßt bis an das Ende der Welt.

Eine Stunde von Freiburg hinweg an einem Berge beginnt eine große Wasserleitung. Diese führt durch Röhren unter der Erde das Trinkwasser in die vielen Brunnen der Stadt, so daß an jedem Brunnen das Wasser zu finden und zu trinken ist, welches von der entfernten Wasserleitung herkommt. So sind am Berg Golgatha fünf Quellen geböhrt worden, aus welchen das Veröhnungsblut und die Verdienste Christi fließen über alle Welttheile und alle Zeiten hin. Die Brunnen aber, an welchen Jedermann von diesem Erlösungsblut, von den Verdiensten Christi, von der überfließenden Barmherzigkeit Gottes schöpfen kann, das sind die katholischen Kirchen, wie sie in allen Welttheilen gefunden werden. Daher kann der ärmste Mensch auf einem abgelegenen Dorfe in seiner Pfarrkirche alle Gnade und Barmherzigkeit finden, wie wenn er vor 1800 Jahren auf Golgatha bei der heiligen Jungfrau Maria und bei Johannes unter dem Kreuze des Gottmenschen gestanden wäre. Ich will dir dieses näher erklären an den vier Röhren, welche in jeder Pfarrkirche zu finden sind und aus welchen uns die allergrößten Gnaden unaufhörlich zuschießen.

§. 11. Der Taufstein.

Jeder Mensch, wenn er zur Welt kommt, bringt auch das Giftkorn der Sünde mit sich auf die Welt; selbst wenn er als Kind stirbt, kann, bevor er eigene Sünden thut, seine Seele nicht in den Himmel kommen, weil der unendlich heilige Gott den Himmel nicht verunreinigen will mit Seelen, welche in der Sünde sterben. Dieses Hinderniß wird aber durch die heilige Taufe

von der Seele hinweggenommen und zugleich werden ihr umsonst die allerhöchsten Gaben, welche der Sohn Gottes uns erworben hat, ohne alles Verdienst geschenkt, bloß aus Barmherzigkeit. — Als das Leiden Christi mit seinem Tode vollbracht war, sollte selbst sein Leichnam noch eine große Wunde bekommen. Das Herz Jesu wurde mit dem scharfen Eisen einer Lanze breit durchstoßen. Das Blut und das Wasser, welches daraus floß, war gleichsam der letzte Abschluß von der unendlichen Summe des Leidens und der Verdienste Christi, wie wenn ein Gefäß mit dem kostbarsten Weine so lange angefüllt wird, bis es überläuft. Dieses Blut und Wasser aus der Seite Christi haben uns die Gnade der Taufe erworben.

Anmerkung. Indem Jesus im Voraus einwilligte, daß sein Leichnam in dieser Weise mißhandelt wurde, war jenes Blut und Wasser auch noch Verdienst und Löbpreis für uns.

Du bist getauft worden im Namen des Vaters; der himmlische Vater hat dich sonach als Kind angenommen, du sollst einmal in der Ewigkeit einen unbegreiflich hohen Rang erlangen und an der Seligkeit und Herrlichkeit Gottes selber Theil bekommen, wie ein Königssohn an den Gütern seines Vaters. Du bist getauft worden im Namen des Sohnes, du hast dadurch Theil bekommen an den Verdiensten Jesu Christi, ja du bist ein Glied von ihm geworden, ein Kind der katholischen Kirche und hast sonach ein Recht an die heiligen Sakramente und alle Segnungen, welche der Herr durch seine Kirche den Menschen zukommen läßt. Du bist getauft worden im Namen des heiligen Geistes. Der heilige Geist hat dich eingeweiht durch die heiligmachende Gnade zu seinem Tempel; nicht nur deine Seele, sondern auch dein Leib ist hoch geweiht. So oft daher dein Blick auf den Taufstein fällt, so denke, dieser ist das Denkmal, wo die heiligste Dreifaltigkeit die allgrößte Gutthat, welche sie einem Geschöpfe erweisen kann, mir erwiesen hat — und zwar zu einer Zeit, da meine junge Seele vorläufig schon den Keim der Sünde in sich trug und blind für Gott war. An dem Blute und dem Wasser, welches einst aus der durchstochenen Seite Christi floß, habe ich bei der Taufe Theil bekommen; ich bin damit berufen und eingeladen zu dem Rang eines Kindes, zu den Gütern und zu den Freuden der allerheilig-

sten Dreifaltigkeit. — Schau daher den Taufstein an mit wahrer Andacht und dankbarem Herzen und sprich dabei: Hochgelobt und gepriesen sei die allerheiligste Dreifaltigkeit, jetzt und in alle Ewigkeit!

§. 12. Die Kanzel.

In den allerältesten Kirchen, z. B. in dem berühmten Markus-Dom zu Venedig, sieht man am Hochaltare die Gestalt des Heilandes abgebildet, die rechte Hand ist erhoben zum Segnen, in der linken Hand haltet er eine Büchervolle. Dieß Bild soll erinnern an die Worte des Evangelisten: „Wir sahen seine Herrlichkeit voll Gnade und Wahrheit.“ — Die segnende Hand bedeutet die Gnaden, die zusammengerollte Schrift die Wahrheit, welche Christus in die Welt gebracht hat. Der Taufstein erinnert uns an die Fülle der Gnade, welche uns in der Kindheit zu Theil geworden ist. Die Kanzel erinnert uns an die Wahrheit, welche uns in der katholischen Kirche mitgetheilt wird und uns ebenso nothwendig ist, sobald wir zur Vernunft gelangt sind, als die Gnade. Wären wir als Kinder gestorben, so hätte die Taufe genügt, um in den Himmel aufgenommen zu werden. Sobald aber der Mensch zur Vernunft und zum Gebrauch des freien Willens kommt, so muß er durch das Wort Gottes erleuchtet und in Sinn und Wandel geleitet werden auf den Weg, der zum Himmel führt. Wenn der Keim, welcher in der Erde sich regt, einmal zum Boden herausspriest, so braucht er Tageshelle und Sonnenwärme, um zu wachsen und zu gedeihen, sonst geht er zu Grund. So verhält es sich auch mit der Seele; sobald das Geistige in ihr sich stärker regt, so braucht sie das Sonnenlicht der christlichen Wahrheit. Darum sagt der Heiland: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, als durch mich.“ Er hat aber dafür gesorgt, daß eben seine Wahrheit in allen katholischen Kirchen gelehrt werde. Die Kanzel in der Kirche ist der Ort und das Zeichen, von wo der Same des Wortes Gottes über die Gemeinde ausgestreut wird, um die Herzen in Glaube, Hoffnung, Liebe, heiliger Gesinnung und guten Werken zum Gedeihen zu bringen und fruchtbar zu machen. Von der Kanzel aus werden gelehrt die allerhöchsten Wahrheiten, welche dem Menschen nothwendig sind zur Seligkeit. Diese Lehren

sind aber von Christus geoffenbart; alle Gelehrten der Welt hätten sie nicht durch ihre eigene Vernunft finden können; und sie sind und bleiben auch jetzt noch blind bezüglich der wahren Religion, wenn sie nicht glauben an die Lehre Christi. Daher weiß ein zehnjähriges katholisches Kind über die allerhöchsten Angelegenheiten, die der Mensch nur wissen kann, sichere Auskunft, während ein Arzt, ein Angestellter, ein Lehrer oder Professor oder gar ein Minister, welcher dem Wort Gottes nicht glaubt, vollständig in der Finsterniß, im Schatten des Todes sich befindet. Wir wollen einmal einen ungläubigen Herrn und ein zehnjähriges katholisches Schulkind nebeneinanderstellen und examinieren.

1. Woher kommen Himmel und Erde und alles, was darin enthalten ist? Der Ungläubige sagt: Ich weiß es nicht, oder wenn er es erklären will, so bringt er eine Dummheit vor. — Das katholische Kind sagt: Gott ist der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde.

2. Wozu ist der Mensch auf der Erde? Der Ungläubige sagt: Ich weiß es nicht, oder sagt eine Dummheit. Das katholische Kind sagt: Der Mensch ist auf Erden, daß er Gott erkenne, ihn liebe, seine Gebote halte und einst ewig glücklich werde.

3. Woher kommen die vielen Krankheiten und Schmerzen, Nebel aller Art, welche dem Menschen das Leben verbittern, und zuletzt der Tod? Der Ungläubige sagt: Ich weiß es nicht, oder sagt eine Dummheit. — Das katholische Kind sagt: Alle diese Nebel kommen von der ersten Sünde unserer Stammeltern; von ihnen ist die Sünde und alle Nebel auch auf uns gekommen.

4. Was kommt nach dem Tod? Der Ungläubige sagt, besonders wenn er auch lieberlich ist: Nach dem Tod ist Alles fertig, wie beim Tod eines Thieres; oder wenn er ein wenig Vernunft hat, so sagt er: Ich weiß es nicht, was nach dem Tod kommt. — Das katholische Kind sagt: Nach dem Tod kommt das Gericht; wenn der Mensch Böses gethan hat, kommt er ewig in die Hölle, und wenn er Gutes gethan hat, kommt er in den Himmel, und die, welche gut gelebt haben, aber doch nicht ganz rein von der Sünde, auf eine Zeit lang in das Fegfeuer.

5. Was ist aber gut und was ist böse? Der Ungläubige sagt: Gut ist, was mir Ehre

und Ansehen bringt, was mir Geld und Gut verschafft und was mir Freude und Vergnügen macht. Das Gegentheil davon ist böse. — Das katholische Kind sagt: Gut ist, was Gott will und weil es Gott will, also wenn man Gottes Gebote befolgt; und böse ist jede Sünde, d. h. wenn man wissentlich und vorsätzlich Gottes Gebot übertritt.

6. Wenn ein Mensch Unruhe im Gewissen hat über schwere Sünden und einen aufgeklärten Herrn fragt: Was soll ich machen, um von der Gewissensangst erlöst zu werden? so sagt er vielleicht, wie die Hohenpriester zu Judas: Was geht das mich an? oder er sagt: Mache dir Zerstreuung in lustiger Gesellschaft. Wenn aber der geplagte Sünder ein katholisches Kind fragen würde, ob ihm nicht zu helfen sei, so könnte es ihm aus dem Katechismus antworten: Gott verzeiht gern Denen, welche ihre Sünden wahrhaft bereuen, beichten und von dem Priester losgesprochen werden. Im Sakrament der Buße bekommt der Sünder Theil an dem Blute, welches der Heiland am Kreuz für uns vergossen hat.

So könnte ich noch viele andere Wahrheiten aufführen, worüber der Aufgeklärte, d. h. der vom Glauben Ausgelehrte, blind ist und das katholische Kind feste Antwort geben kann. Das Wort Gottes ist es eben, was der Heiland fortwährend den Menschen durch seine Priester von der Kanzel verkündet. Er sagte ausdrücklich zu seinen Aposteln und ihren Nachfolgern: „Wer euch hört, hört mich.“ Er hat nämlich dafür gesorgt, daß die ursprüngliche Wahrheit ohne Irrung erhalten bleibe durch den Beistand des heiligen Geistes, welchen er seiner Kirche verliehen hat bis an das Ende der Welt. Daß aber auf jeder katholischen Kanzel nur die von der Kirche festgestellte Glaubenslehre verkündigt werde, dafür ist gesorgt. Jeder, welcher katholischer Priester werden will, muß jahrelang studiren, wird dann examinirt, ob er die Lehre der katholischen Kirche gründlich kennen gelernt hat; dann muß er erst noch, bevor er zum Priester geweiht wird, einen Eid schwören, daß er stets an der katholischen Lehre festhalten und sie verkündigen wolle. Daher kommt es, daß nicht nur alle katholischen Katechismen in Europa, in Asien, in Afrika, in Amerika, in Australien in ihren aufgestellten Hauptlehren ganz miteinander übereinstimmen; sondern daher kommt es auch, daß

auf allen katholischen Kanzeln immer die nämlichen Grundwahrheiten des Christenthums gepredigt werden. Wenn aber je ein Priester innerlich schlecht wird und anfängt, auf der Kanzel Dinge zu behaupten, welche gegen die Lehre der katholischen Kirche sind, so wird er schnell abgesetzt, damit er das Volk mit seinem Irrglauben nicht vergifte und verderbe.

Darum ist also die Kanzel der katholischen Kirche gleichsam ein Leuchtturm, von wo der Sohn Gottes seine Wahrheit verkünden läßt, welche den Menschen leuchtet, um auf dem allein sichern Weg zur Seligkeit zu gelangen.

§. 13. Der Beichtstuhl.

Wenn wir als Kinder nach der Taufe gestorben wären, oder wenn wir auch länger gelebt hätten und das Wort Gottes nicht nur gehört, sondern auch in Allem befolgt hätten, so würden wir am Ende zur ewigen Seligkeit gelangen. Allein die große Menge von Versuchungen, welche aus unserer eigenen Sinnlichkeit und Hochmuth kommen oder von der Welt oder vom Teufel, sind so vielfältig, daß die meisten Menschen, wenn sie länger leben, in Sünden verfallen. Nun aber ist eine Todsünde ein so erschreckliches Verbrechen gegen die Majestät des unendlich heiligen Gottes, daß alle Gnaden der heiligen Taufe, alle gute Werke, die der Mensch gethan hat, ganz verloren gehen und nichts mehr helfen. Die Seele wird in solcher Weise von der Todsünde verwüthet, daß Gott einen unbeschreiblichen Abscheu davor bekommt, und dieselbe wie ein häßliches, giftiges, geistiges Ungeziefer in das höllische Feuer verstoßt, wie einst Paulus die giftige Natter, welche sich an seiner Hand eingebissen hatte, in das Feuer schleuderte. Die meisten Personen, welche diesen Kalender lesen, werden vielleicht schon in Todsünden gefallen sein. Je mehr aber Einer das Wesen der Todsünde erkennt, desto mehr wird er gleichsam über sich selbst erschrecken, und Mancher ist schon an den Rand der Verzweiflung gerathen, wenn seinem Gewissen die Augen recht aufgegangen sind. Ich weiß selbst von einem Menschen, welcher eine Noththat begangen hatte; dieser zündete eine Sennhütte auf den Alpen an, stürzte sich in die Flammen, indem er ausrief: „Ich komme doch in die Hölle!“ — Hat denn ein Todsünder nichts mehr zu erwarten, als daß er unfehlbar in die Hölle kommt?

Darauf will ich zuerst einen Franziskanermönch Antwort geben lassen. Es ist dieses Berthold von Regensburg, welcher vor mehr als 500 Jahren in Deutschland und Ungarn Missionspredigten hielt. Das Volk zog ihm in großen Schaaren nach, so daß bisweilen hunderttausend Menschen um ihn versammelt waren, und er deßhalb im Freien, z. B. von einem Lindenbaum herab, predigen mußte. Einmal hielt dieser gewaltige Apostel eine Predigt über die sieben Siegel, womit der Teufel das Herz vieler Menschen verschließt, daß der Heiland darin nicht eintreten mag. Das siebente oder letzte Siegel, womit der Teufel dem Heiland den Zutritt zum Menschenherzen verschließen will, nennt Berthold die Verzweiflung. Er sagt: „Wenn der Mensch ganz veraltet ist in der Sünde und bei sich denkt, ich habe so viele und mancherlei Sünden gethan, daß mir nimmermehr zu helfen ist; wenn Einer so denkt, so hat er das aller schlimmste Schloß an sich; denn wer verzweifelt, das ist eine der Sünden gegen den heiligen Geist, eine der allergrößten Sünden, die in der Welt geschehen können. Dieser Sünde macht sich schuldig, wer spricht: Meine Sünden sind mehr und größer als Gottes Erbarmung.“ — Hätte er gesprochen: ‚Gottes Erbarmungen sind mehr und größer als meine Missethaten‘, so hätte ihm Gott alle seine Sünden vergeben. Ihr sollt nicht verzweifeln, und hätte ein Mensch alle Sünden gethan, die alle Menschen seit Adams Zeiten begangen: will er wahre Reue gewinnen, und will ihm von Herzen leid sein, daß er sie je beging, und hat ganzen Willen, daß er sie nimmermehr thun wolle, er wird an dem jüngsten Tag selig oder noch eher. Und was in aller Welt ihr thut, so verzweifelt halt nicht.“

Allein der Sünder denkt eben: Wenn eine einzige Sünde die Engel in die Hölle gestürzt hat; wenn eine einzige Sünde Adam und Eva und die ganze Menschheit in den Tod gebracht hat; wenn eine einzige Todsünde schon genug ist, um eine Seele in alle Ewigkeit in die Hölle zu stürzen: wie muß es mir erst gehen, der ich jahrelang so viele und schwere Sünden begangen habe! Wenn ich daran denke, wie soll ich nicht verzweifeln?

In der nämlichen Predigt gibt der Franziskaner Berthold eine gar schöne, tröstliche Antwort, warum auch der größte Sünder doch

nicht zu verzweifeln braucht. Berthold sagt: „Es ist allerdings um die Sünde ein so großes Ding, daß ein Mensch sie nimmermehr genug büßen kann und mag. Hätte der Heiland nicht selber die Büßung auf sich genommen, dann müßten wir Sünder wohl verzweifeln. Allein lege die Sünden aller Menschen auf eine Wagschale, alle Sünden, die alle Menschen thaten von Adams Zeiten, und lege einen einzigen Tropfen des Blutes, welches der Heiland für uns vergossen hat, auf die andere Wagschale, so wiegt ein einziger Tropfen seines Blutes über alle Sünden, die alles menschliche Geschlecht je that. Darum sollt ihr nicht verzweifeln. Der lebendige Gott, das Lamm, welches die Marter gelitten hat um der Menschen Sünden willen, hat uns eine Handschrift gemacht, daß er uns nimmermehr vergessen will. Eine wichtige Urkunde und Handschrift wird geschrieben auf Pergament, auf zubereitete Haut von einem Kalb oder Lamm. Da schrieb der Heiland, das Lamm Gottes, seine Handschrift auf seine eigene Haut, indem er sie mit tausend blutigen Geißelstreichern zersetzen ließ. So war mit blutigen Buchstaben darauf geschrieben, daß er für den Sünder gebühet hat und daß der Sünder wohl Vergebung bekommen mag, wenn er sich bekehren will. Und da die zarte Haut des göttlichen Lammes also blutig überschrieben war, daß es des Menschen Sünden gebühet habe, da ließ es sich hoch auf an das Kreuz hängen, daß wir die Handschrift immer ansehen könnten und aller Welt sichtbar wäre, und hing da fünf Siegel daran; das sind seine heiligen fünf Wunden. Von diesen spricht schon im Voraus der Prophet Jeremias mit den Worten: „Es wird eine Handschrift aufgehängt mit fünf Siegeln.“ Dieß war das Lamm Gottes, welches die Marter litt für die Sünder. Darum mag er die Sünder nimmermehr vergessen, und wir sollen auch dieselbe Handschrift nimmermehr vergessen.“ So ungefähr hat der gottselige Franziskaner vor 500 Jahren gesprochen.

Gerade nun im Beichtstuhl bekommt der reumüthige Sünder Antheil an dem Blut Christi und seine Schuld wird ausgetilgt im Sakrament der Buße. Darum wäre es schön, wenn über jeden Beichtstuhl das Abbild der Handschrift Christi angebracht wäre, ein Kreuzifix, um alle Sünder durch den Anblick aufzumuntern und an-

zulocken, Vergebung zu suchen in dem Brunnenhaufe des Blutes vom göttlichen Lamm. — In der Offenbarung Johannes sieht der Apostel Selige im Himmel, von welchem ihm gesagt wird, daß sie ihre Kleider weiß gewaschen haben im Blute des Lammes. Gerade im Beichtstuhl ist der Ort, wo die Seele weiß gewaschen wird im Blute des Lammes. Ist aber das nicht seltsam: das Blut ist roth und doch soll es weiß machen, was unsauber war? Sieh, schon in der sinnlichen Natur kommt ein wirkliches Gleichniß vor, wo durch Roth weißer Glanz hervorgebracht wird. Wenn ein Stück Silber glanzlos und geschwärzt wurde, da es in nasser Erde gelegen war, wie z. B. eine vergrabene Silbermünze, und man legt es in starkes Feuer, so zeigt sich eine wunderbar schöne Erscheinung. Nämlich sobald einmal die Feuergluth das unsaubere Silber zum Schmelzen bringt, so wird das flüssig gewordene Silber plötzlich so weißstrahlend, daß man es mit Sonnenglanz vergleichen könnte; man heißt diesen lieblichen Glanz des Silbers, wenn es in Fluß kommt, den Silberblick. So wird auch die schlecht und häßlich gewordene Seele des Sünders durch das Blut des Lammes, durch die Gluth und Schmerzen seiner Liebe gleichsam umgeschmolzen und schön; sie erscheint vor dem heiligen Gott im Silberblick, in der Schönheit der heiligmachenden Gnade.

Selbst die Seele des bekehrten Sünders wird es oft ganz stark inne, daß eine große Veränderung durch das Sakrament der Buße in ihr vorgegangen sei. Menschen, welche durch Gewissensbisse sehr geängstigt werden und sich endlich zu einer aufrichtigen Beicht entschlossen haben, bekommen nach der priesterlichen Lossprechung plötzlich einen solchen Frieden und Ruhe, wie wenn sie jene Sünden gar nicht begangen hätten.

Ein Arzt in einer preußischen Hauptstadt galt für besonders geschickt; aber er war Freimaurer und ging Jahre lang niemals mehr zu den heiligen Sakramenten oder auch nur in eine Kirche. Einst sah er einen heiligmäßigen Mann sterben. Er blieb in Betrachtung einige Zeit vor der Leiche stehen. Die Gnade Gottes hatte ihn innerlich ergriffen; er ging zu einem Priester und legte reumüthig eine Beicht über sein ganzes Leben ab. Nachdem er die heiligen Sakramente empfangen hatte, sprach er: „Dieß ist der glücklichste Tag meines ganzen Lebens.“ — Diese

freudige Aeußerung kann man auch sonst von Anderen hören, welche als verlorene Söhne wieder zum Vater zurückgeführt sind und von ihm durch die priesterliche Losprechung den innerlichen Verzeihungsfuß bekamen. Vor zwei Jahren war der Pater Ratisbonne auf Besuch hier in Freiburg. Ich habe in dem Kalender „Der unendliche Gruß“ umständlich erzählt, wie er durch eine Erscheinung der Mutter Gottes aus einem Feinde des Christenthums zu einem guten Katholiken bekehrt wurde. Er wurde Priester und hat in Jerusalem ein Waisenhaus errichtet. Dort hat er einen Gärtner, welcher aus dem Badischen stammt und dessen alte Mutter noch in Z. a. H. lebte. Der Pater wollte nun derselben die Freude machen, sie zu besuchen und von ihrem Sohne ihr erzählen. Man kann sich die Freude der alten Frau denken, als sie den Besuch des Dienstherrn ihres Sohnes aus so weiter Ferne bekam. Da er sich nun wieder verabschiedete und schon in der Kutsche saß und abfuhr, so kam auf einmal rufend das Weib nachgelaufen. Da Ratisbonne den Kutscher halten ließ, so trat sie an den Wagen und sagte, sie habe noch eine Bitte an ihn, nämlich, er möge ihr erlauben, ihm einen Kuß zu geben; dieser sei für ihren Sohn in Jerusalem. Wenn er dorthin zurückkomme, möge er ihren Sohn küssen und ihm sagen, diesen Kuß sende ihm seine Mutter in Z. — Es mag ein Jahr gedauert haben, bis Pater Ratisbonne wieder nach Jerusalem zurückkam, da er in Geschäften noch größere Reisen zu machen hatte; allein so viel ist gewiß, daß er nicht vergessen hat, dem Gärtner den übernommenen Kuß seiner Mutter zu bringen und zu geben. Die Mutterliebe dieser Wittve zu ihrem Sohne hat dieselbe gleichsam sinnreich gemacht, so daß sie von einem abgelegenen Orte des badischen Landes ihren mütterlichen Kuß dem Sohne in einem anderen Welttheil und weit über das Meer nach Jerusalem zu versenden wußte, ohne daß der Kuß die lebendige Liebe und Innigkeit dadurch verlor und gewiß von dem Sohne mit solcher Freude aufgenommen wurde, wie wenn die Mutter persönlich ihm denselben gegeben.

Unermüßlich sinnreicher und liebevoller als diese Mutter hat die Barmherzigkeit Gottes von Jerusalem aus ihren Friedensfuß an alle reumüthigen Sünder aller Welttheile hinausgeschickt. In Jerusalem hat der Sohn Gottes Vergebung und

Verzeihung für uns am Kreuz erworben; hat dann diese Gewalt der Sündenvergebung an seine Apostel übertragen, indem er zu ihnen sprach: „Wem ihr die Sünden vergebet, dem sind sie vergeben“; und hat durch das Sakrament der Priesterweihe dieselbe Gewalt übertragen an alle rechtmäßigen Bischöfe und Priester der Kirche bis an's Ende der Welt. Wenn daher der reumüthige Sünder von einem Priester die sakramentale Losprechung bekommt, so hat diese ihre Wirkung, wie wenn Christus selbst zu dem Sünder sagen würde: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben. Daher kommt die Freude und der Trost, welche der wahrhaft bekehrte Sünder bei der Losprechung oft fühlt; er wird es inne, daß diese Losprechung eigentlich vom Heiland kommt, welcher sie ihm durch den Priester gesandt hat — wie dem Gärtner in Jerusalem der Kuß, welchen ihm Pater Ratisbonne gegeben, doch eigentlich als Kuß seiner Mutter gegolten hat. Den Friedensfuß hat der Heiland am Kreuz der ganzen Menschheit gegeben und läßt ihn austheilen durch seine Apostel und geweihten Priester, so daß jeder bußfertige Sünder durch die priesterliche Losprechung ganz dasselbe bekommt, was der reumüthige Schwächer am Kreuz persönlich durch den Heiland geschenkt bekam: volle Vergebung der Sünden.

Merke dir zum Schluß noch, wie Gottes Barmherzigkeit dem Sünder den Weg zur Rückkehr so leicht macht. Statt äußerst schwere Bedingungen, sogar das Martirerthum zu setzen, fordert er von dem Sünder, welcher eine gültige Losprechung sucht, nur das aufrichtige Bekenntniß seiner Sünden, er solle sich demüthigen und die Sünden seiner Seele und seines Lebens rückhaltlos dem Priester offenbaren. Damit aber dieses Bekenntniß dem Sünder recht leicht werde, so darf der Priester keinem Menschen sagen, was ihm Der oder Jener gebeichtet habe. Er müßte sich eher, wie der hl. Johannes von Nepomuk, den Martirertod anthun lassen, als das Bekenntniß eines Sünders zu offenbaren.

Das Allergrößte aber, worin in dieser Beziehung Gott seine göttlich große Barmherzigkeit zeigt, und was nicht einmal in jedem Katechismus steht, das will ich erst später noch bringen.



Der verlorene Sohn.

Der
seine
Leide
gerüh
konne
ist eb
Anba
kehrt
ben m
geleg
das Ve
weg, m
fern ta
Kriegs
der Er
Zeiten
lehrt,
die Kr
gemein
ist. G
hant
mensc
Gau
in je
schon
1800
Mitar
wärti
lung
den R
gegen
heit m
Opfer
einst
Darun
Weie
den j
H. J
schän
woben
nig g
sei, k
zu be
weim
eben
Jed
mistei
unersch

§. 14. Der Altar.

Wenn ein gläubiger Christ so recht ernstlich seine Betrachtungen macht über das schmerzliche Leiden und Sterben Jesu Christi, so mag er tief gerührt werden und ihm die Thränen in die Augen kommen. Allein das Gebild vom Leiden Christi ist eben nur aus Gedanken zusammengewoben, die Andacht verdunstet bald wieder und der Mensch kehrt mit seinem Sinnen, Fühlen, Sorgen, Streben wieder zu dem Gerümpel der irdischen Angelegenheiten zurück. Dieses liegt ihm näher, und das Leiden Christi liegt fast 2000 Jahre weit hinweg, und geschah auf einem Boden, welcher insofern kaum mehr zu finden ist, da entsetzlich viele Kriegsereignisse in und um Jerusalem nicht einmal den Erdboden belassen haben, wie er vor alten Zeiten dort bestand. Es gibt sogar manche Gelehrte, welche behaupten, daß das heilige Grab und die Kreuzigungsstätte nicht einmal an der Stelle gewesen sei, wo jetzt die heilige Grabkirche gebaut ist. So mag ungefähr die Sache den Protestanten vorkommen, welche noch an den Gottmenschen Jesus Christus glauben.

Ganz anders ist es bei uns Katholiken. Was in jenem andern Welttheil zu Jerusalem geschehen ist, und was geschehen ist vor mehr als 1800 Jahren, das wird alle Tage auf dem Altar jeder Pfarrkirche wahrhaft lebendig gegenwärtig. So oft der Priester bei der Wandlung die Consecrationsworte über die Hostie und den Kelch spricht, ebenso oft wird der Heiland gegenwärtig mit Fleisch und Blut, mit Menschheit und Gottheit und bringt Gott das nämliche Opfer dar für uns arme Sünder, wie er es einst dargebracht hat unter Pontius Pilatus. Darum hat der Katholik, welcher der heiligen Messe anwohnt, ganz dasselbe vor sich und fast eben so nahe, als die heilige Jungfrau, der heil. Johannes, die heil. Maria Magdalena, der Hächer am Kreuz den Heiland vor sich gehabt haben. Und jeder Christ, welcher zur Erkenntniß gekommen ist, daß er ein großer Sünder sei, kann ebenso vertrauensvoll und ebenso nahe zu dem Heiland sagen: Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst — und kann ebenso erhört werden.

Jeden Morgen laßt Gott die herrliche Sonne aufsteigen und beleuchtet, erwärmt und erfreut innerhalb 24 Stunden durch sie die ganze Erde.

Sie ist gleichsam die Monstranz, womit der Schöpfer seine irdische Schöpfung täglich segnet. Wenn sie an unsern Bergen aufgeht, so scheint sie im weit entfernten Morgenlande bald unterzugehen; und wenn sie von uns scheidet, bis das letzte Abendroth grau wird, dann geht die Sonne auf und macht Tag in Ländern, welche auf der anderen Hälfte der Erde liegen.

Allein zu derselben Zeit laßt Gott für die Seelen der Menschen eine andere Sonne aufgehen, unendlich schöner, und lauterer Leben, und sendet sie um die ganze Erde, die heilige Hostie im Messopfer. Die heilige Messe wird nämlich in allen Welttheilen, in hunderttausend Kirchen gefeiert, sobald die sichtbare Sonne aufgeht. Und hunderttausend Glocken tönen alle Tage über Ort und Feld und Wald hin, um anzukündigen, daß der Heiland auf dem Altar gekommen ist und sich für uns aufopfert; es läutet Wandlung. Da ich dieses gerade schreibe, ist es 4 Uhr; und da du, Leser, dieses liesest, ist es vielleicht schon Nacht und doch läutet es jetzt gerade Wandlung auf der Erde, wenn auch in einem weit entfernten Welttheil.

Jedes katholische Dorf wird alle Tage ein Bethlehem, wo die Christen den geschenkten Heiland anbeten können in Gestalt einer Hostie, wie die Hirten ihn angebetet haben in Gestalt eines armen Kindes. In jedem katholischen Dorf geschieht am Altar, was am Kalvarienberg geschehen ist. Und der Altar wird zugleich ein Berg Tabor, wohin der himmlische Vater mit göttlicher Freude blickt; denn da ist gegenwärtig Der, an welchem er sein größtes Wohlgefallen hat. Jeden Tag erfüllt sich wahrhaftig und lebendig in der ärmsten Kirche das große Wort, welches der Herr zu Nikodemus gesprochen hat: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn dahingegeben hat, damit ein Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.“

Wenn du, Leser, so weit gekommen bist im Lesen und du gerade allein bist, so lege den Kalender auf den Tisch, falte die Hände und besinne dich über das, was du gelesen hast, und gib Acht, was dein eigenes Herz dazu sagt.

Wenn der Bischof den Altar zu dem heiligen Dienst consecrirt, da legt er fünf Weihrauchhörner

und ein kleines aus Wachs geformtes Kreuz in die Mitte des Altares und an die vier Ecken; hierauf werden die fünf Kreuzerzchen angezündet, so daß fünf Flämmchen auf dem Altar brennen und an jedem der Weihrauch in die Höhe steigt. Verstehst du nun, Leser, was dieses bedeuten soll? Es ist eine sinnbildliche Prophezeiung von dem, was von nun an auf diesem Altare geschehen wird. So oft nämlich das Messopfer dargebracht wird, und bei den Konsekrationsworten des Priesters der heilige Geist die Hostie und den Wein in den Leib und das Blut Jesu Christi umschafft oder verwandelt, so sind mit dem Heiland auch seine fünf Wunden gegenwärtig. Eben diese fünf Wunden sind Flammen der Liebe und des Schmerzes, welche als Wohlgeruch dem himmlischen Vater dargebracht werden zur Versöhnung unserer Sünden. Durch diese wunderbare Gegenwart Christi auf dem Altare wird in jeder heiligen Messe alles, was er durch seinen Kreuzestod geführt und verdient hat, über die Anwesenden, ja an die ganze Christenheit ausgestrahlt. Darum kann man sagen: Jede heilige Messe ist ein Pulsschlag des Herzens Jesu, welcher allen Gliedern der Kirche unaufhörlich den Segen seines lebendigen Blutes zuführt. Auf diesem Altare ist derjenige lebendig gegenwärtig, von welchem der hl. Johannes schreibt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort.“ Alle geoffenbarte Wahrheit, welche von der Kanzel aus verkündet wird, hat ihre Quelle auf dem Altar. Alle Gnade, welche die sündenbesleckte Seele eines Kindes zu einem geliebten Kind Gottes umwandelt, hat ihre Quelle am Altar. Und das Blut, welches unsichtbar im Beichtstuhl die schwersten Sünden tilgt, vor der Höllenstrafe bewahrt und das weiße Kleid der heiligmachenden Gnade der armen Seele wieder erkaufte und zurückstellt, hat ihre Quelle auf dem Altar. Dort ist nämlich wahrhaft und lebendig die Quelle des Blutes, welches forstließt bis an's Ende der Welt, das allerheiligste Sacrament des Altars, der Gekreuzigte selbst, welcher alle Tage sich dort für uns opfert.

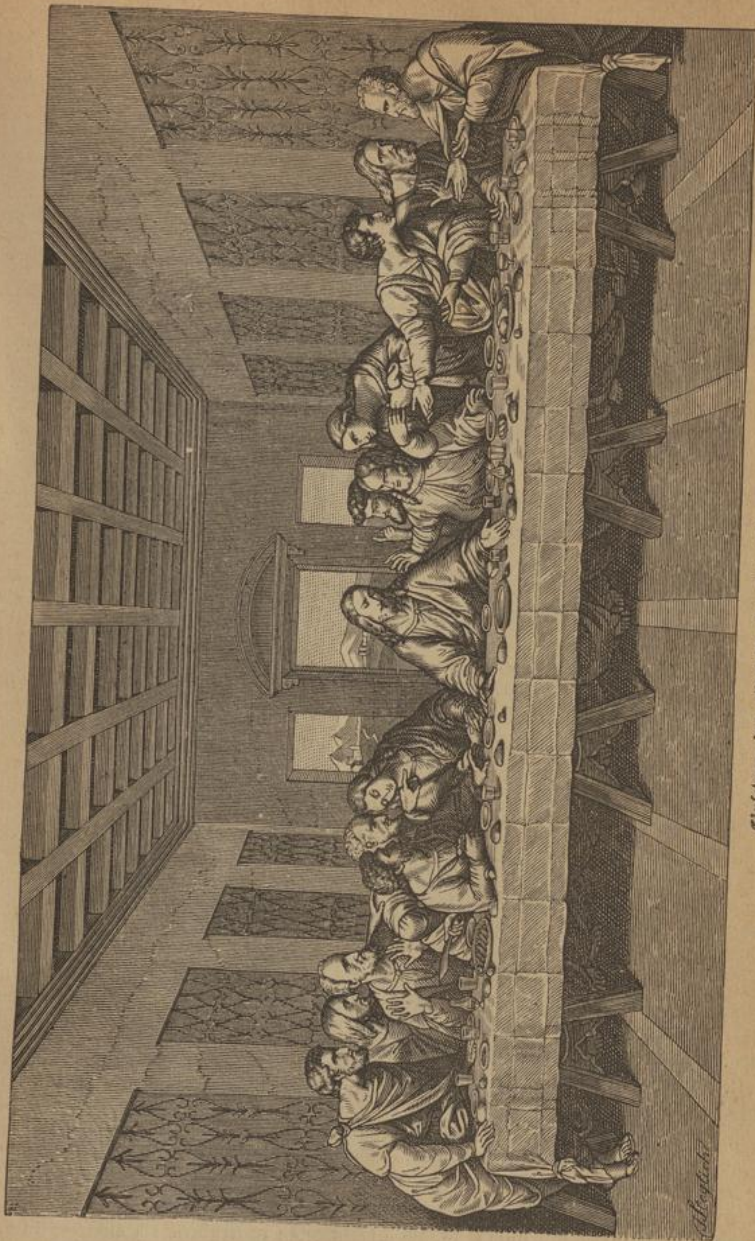
Der Apostel Paulus schreibt im Briefe an die Hebräer: „Nahet euch mit Vertrauen dem Throne der Gnade, damit ihr Barmherzigkeit erlanget!“ — Die Katholiken, und zwar die Katholiken allein, wissen, wo der Thron der Gnade zu

finden ist. Es ist der Altar in der katholischen Kirche, zumal wenn gerade die heilige Messe gefeiert wird. Sogar der Todsünder kann in der heiligen Messe am Throne der Gnade, wenn er mit Vertrauen sich nahet, ein göttlich großes Geschenk von der Barmherzigkeit Gottes erlangen, nämlich die Gnade der Belehrung, und dadurch die Umwandlung der Ewigkeit in der Hölle zu einer Ewigkeit in dem Himmel.

Damit aber auch der Mensch, welcher durch das Gedräng der Geschäfte oder durch Dienstbarkeit oder Armuth verhindert ist, täglich die heilige Messe zu hören, dennoch in irgend einer andern Zeit ganz nahe bei seinem Heiland anlehren kann, um sein Herz und seine Sorgen und seine Bitten vor ihm auszugießen, hat die große Anstalt der Barmherzigkeit Gottes, die katholische Kirche, auch hiefür gesorgt. Wie den drei Weisen aus dem Morgenland durch einen Stern angezeigt wurde, wo der Heiland in Gestalt eines kleinen Kindes zu finden sei, so zeigt auch ein Licht, welches Tag und Nacht brennt, das ewige Licht, dem Katholiken an, wo er seinen Heiland gegenwärtig finden möge, nämlich in der Gestalt der Hostie, die im Tabernakel weilt. Dort kann er ihn persönlich anbeten, loben und preisen, ihm danken, ihn um Verzeihung bitten und alle seine Herzensangelegenheiten ihm vorstellen und um Hülfe anrufen. Denn es ist Derjenige gegenwärtig mit Menschheit und Gottheit, welcher gesagt hat: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Darum ist es auch eine Verordnung der geistlichen Behörde, daß jede Pfarrkirche von Morgen bis Abend offen bleibe.

Wenn ein vernünftiger Mensch alles Dieses gelesen hat, so mag es ihm ganz unmöglich scheinen, daß die Güte und Barmherzigkeit Gottes noch weiter gehe, als bisher gezeigt wurde. Und doch geht Gottes Liebe noch weiter und noch näher zu deiner Person. In der Christnacht gab Gott seinen Sohn der Welt; in jedem heiligen Messopfer gibt er seinen Sohn der katholischen Gemeinde; aber vom Altare kommt Christus zu deiner Person in dich selbst hinein, so oft du ihm entgegengehst magst an die Kommunionbank. Ja, der Herr ruft dir noch, indem er sagt: „Kommet Alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seid, ich will euch erquicken.“

Wie unendlich groß aber diese Barmherzigkeit



Einführung des allerheiligsten Ablaßsacramentes.

blischen
ste ge
in der
enn er
größel
angen,
durch
ille zu
Dien
ch die
einer
o an
und
größe
stliche
berien
an
eines
ch ein
eroge
land
stift
samt
iön
leine
um
egen
ge
Eim
eine
jede
leibe.
ge
men,
noch
doch
e zu
einen
gibt
aber
in in
ehen
ruft
mit,
ich
stet

Gottes gegen uns ist, zeigt sich ganz besonders noch in diesem Umfande, daß der ärmste Mensch, der Krüppel, ein fast Blödsinniger, ein Kranker, dessen Gesicht vom Krebs oder von den schwarzen Blättern fürchterlich entstellt ist, doch nicht ausgeschlossen ist von der heiligen Kommunion; wenn er es verlangt, kehrt Christus gern bei ihm ein. Wenn ein Zigeuner ganz zerlumpt und voll Ungezieser in einem Viehstall schwer krank auf dem Boden liegt und dem Tode nahe ist, so kommt dennoch der Priester und bringt ihm den Leib des Herrn; denn dem Heiland ist auch die Seele des Zigeuners im Stall lieb genug, um bei ihm einzukehren.

§. 15. Der gute Hirt.

Aber auch selbst dieß ist noch nicht das Wundervollste in der Barmherzigkeit unseres Herrn. Das Wundervollste besteht darin, daß der Heiland dem Sünder, der nichts von ihm wissen will, nachgeht, wie der Hirt dem verlorenen Schafe, und ihn zu erwecken und zu retten sucht, wie wenn er, der Heiland, den Sünder nöthig hätte. Da ich in Nastatt in der ersten Klasse der lateinischen Schule war, versammelte sich einmal eine ungeheure Volksmenge auf dem Marktplatz zwischen dem Rathhaus und der Kirche. Es sollte dem grausamen Mörder eines Bürgermeisters das Todesurtheil abgelesen, der Stab über ihm gebrochen und er sodann auf dem großen Exercirplatz vor der Stadt mit dem Schwerte hingerichtet werden. Der Wagen stand schon lange unter der Altane des Rathhauses, aber der Mörder wurde immer noch nicht heruntergebracht. Auf einmal trat der Stadtpfarrer aus dem Thor, von vier Soldaten begleitet, welche zur Kirche das Geleit gaben, wo er das heiligste Sakrament holte und in das Rathhaus zurückkehrte, um dasselbe dem armen Sünder noch zu reichen. — Derselbe, nämlich der Mörder, hatte die lange Zeit, welche er im Kerker saß, durchaus nicht von Befehrung und Religion etwas wissen wollen; er spottete über den Geistlichen und blieb in Verstockung bis zu dem Morgen, da er hingerichtet werden sollte. In den letzten Stunden vor seinem Tode traf noch ein göttlicher Gnadenstrahl sein Herz, das Eis war gebrochen, er beichtete, der Priester gab ihm die Lossprechung und der Heiland kam selbst noch näher zu ihm, als er einst bei dem reumüthigen Schächer am

Kreuz gewesen war, und begleitete ihn auf den Richtplatz und in den Tod.

Ich bekam vor einiger Zeit einen Brief aus der Schweiz, in welchem mir folgende Geschichte berichtet wurde:

„St. aus *** ging vor 50 Jahren nach Neapel, um sich dort in ein Schweizer-Regiment anwerben zu lassen. Da er durch Kenntnisse und Geschick sich auszeichnete, so brachte er es bald zum Feldwebel. Nach einiger Zeit brach ein Aufbruch gegen König Ferdinand aus, welcher durch die Schweizer-Regimenter unterdrückt wurde. Der Feldwebel St. zeigte dabei eine solche Tapferkeit, daß er mit einem militärischen Orden belohnt wurde. Allein, wie er ein tüchtiger Soldat war, so war er ein ganz schlechter Christ. Er war ganz dem Laster der Völlerei und Unzucht ergeben, so daß selbst seine Obern ihn nicht mehr bei dem Regimente dulden wollten und ihn mit einer Pension fortgeschickten. Er kehrte in seine Heimath zurück. Dort führte er ein ebenso liebliches Leben, wie in Neapel, und machte dabei noch viele Schulden. Der Major, welcher einst in Neapel sein Vorgesetzter war, kam einmal in Urlaub nach Hause und machte seinem ehemaligen Feldwebel die stärksten Vorwürfe wegen dessen Lasterleben, und wie er dadurch allen Schweizerisoldaten in Neapel zur Schande gereichte. Der nämliche Offizier hat mir diese Geschichte selbst geschrieben. Allein seine Vorstellungen nützten bei dem verdorbenen Menschen ebenso wenig, als die Ermahnungen Anderer. Wahrscheinlich weil er ganz in Verachtung gerieth und die Schuldner ihn plagten um Bezahlung, so machte er sich endlich davon und suchte seine Schwester auf, welche in einem kleinen Städtchen an der Bernergrenze einen Wohnsitz hatte. Allein die Schwester lebte selbst in ärmlichen Verhältnissen; sie machte dem alten Soldaten Vorwürfe wegen seines sittenlosen Wandels; auch mögen die Gläubiger in seiner Heimath seinen jetzigen Aufenthaltsort erfahren und ihm mit ihren Forderungen zugezekt haben. Kurz, dem unglückseligen Menschen entleidete das Leben und er faßte den Entschluß, sich einen Tod anzuthun. In der Nähe von dem Ort ist ein tiefes Gewässer; in diesem wollte er seinen Tod suchen. An dem Wege dahin stand ein hölzernes Kreuzifix. Der große Sünder erblickte das lebensgroße Bild des Gekreuzigten; da fiel ihm ein (vielleicht hat es sein Schutzengel bewirkt), daß seine Mutter ihn einmal ermahnt habe, er solle das Haupt entblößen, wenn er an einem Kreuzifix vorbeigehe; und dieses that auch wirklich der große Sünder.“

Nun wollen wir auf einen Augenblick in Gedanken da stehen bleiben. Der ruchlose Mensch war auf dem Wege, sich selbst zu tödten und sich in die schreckliche Hölle zu stürzen. Dieses hat er sich selbst gewählt. In dem nämlichen Augenblick aber hat der Heiland, dessen Bild am Kreuz hing, ganz eigentlich den Himmel für den nämlichen Menschen gewählt, welcher im Begriffe stand, sein Todsünderleben mit einer Todsünde, nämlich mit einem Selbstmord, zu endigen. Wie müssen wir erstaunen über die Wendung, welche die Barmherzigkeit Gottes herbeiführte! Du sollst nun sehen, was ferner geschehen ist. Plötzlich fuhr in seine nachtschwarze Seele wie ein Blitzstrahl der Gedanke: „Wie, wenn du, statt dein Leben zu zerstören, ein anderes, ein besseres Leben begänneßt!“ Was Gottes Gnade sonst noch in seiner Seele

bewirkte, um dieselbe von den Todten aufzuwecken, gehört zu den unerforschlichen Geheimnissen der Barmherzigkeit, Allmacht und Weisheit Gottes.

„Schnell entschlossen, kehrte er wie auf Kommando um und ging, statt in das Wasser, in das Kapuzinerkloster des Städtchens. Er war, gleichsam wie das verlorene Schaf, von dem guten Hirten zur letzten Stunde noch zurückgetragen. Bei den Kapuzinern blieb er drei Tage lang, klagte ihnen sein Leid über sein bisheriges Leben und legte eine reuevolle Beicht ab von seiner Kindheit an. War der Heiland gnädig gegen den unbefehrten Sünder, so war er noch gnädiger gegen den bekehrten Sünder. Sein Herz war erfüllt von Trost, Friede und Freude, Gott von nun an zu dienen. Er kehrte nun nach seiner Heimath zurück. Diese Stadt war vorher der Schauplatz gewesen, wo er allen ordentlichen Menschen das größte Vergerniß durch seine lasterhafte Aufführung gegeben hatte; hier erbaute er jetzt die ganze Stadt durch sein bußfertiges Leben, durch seinen täglichen Kirchenbesuch, wo er mit größter Andacht und Inbrunst betete, durch seinen eingezogenen christlichen Wandel. Er sagte selbst, bisher habe er für den Leib gelebt, jetzt wolle er für das Heil seiner Seele leben. Wo er mit anderen Menschen zusammenkam, redete er von Gott und wie man sich zu Gott bekehren müsse. Doch damit war er noch nicht zufrieden. Er wollte seinem Gott, dessen Barmherzigkeit sich an ihm in so außerordentlicher Weise erwiesen hatte, größere Genugthuung leisten. Nachdem er mehrere Wochen in Einsiedeln unaufhörlich mit Besuch der Gnadenkapelle in Andacht zugebracht hatte, wanderte er nach Neapel zurück, um in der Stadt, wo er so viele Jahre in den größten Lastern gelebt hatte, auch Buße zu thun. Er hat, bei dem strengen Orden der Karmeliter als Laienbruder aufgenommen zu werden. Als im Jahre 1856 sein ehemaliger Major aus der Schweiz wieder nach Neapel kam, so erfandigte er sich in dem Karmeliterkloster über den früheren Feldwebel bei dem Oberen des Klosters. Derselbe sprach: „Bruder Bernard (dies war jetzt der Klostername des S.) will ein Heiliger werden und wird einer werden. Er liegt den ganzen Vormittag über auf den Knien als Messdiener der Karmeliterpriester und er fasst so streng, daß man ihn manchmal erst durch den Gehorsam zwingen muß, Speise zu sich zu nehmen; wenn man ihn aber rufen will, so ist er sicher in der Kirche zu finden.“ Nach längeren Jahren, welche Bruder Bernard auf diese Art im Karmeliterkloster als Büßer gelebt hatte, wurde das Kloster mit vielen anderen Klöstern durch die jezige italienische Regierung gewaltsam aufgehoben. Bruder Bernard suchte nun in der Nähe einer Kirche Unterkommen, und man übergab ihm an der Kirche die Geschäfte eines Sacristans. Da führte er unausgesetzt sein strenges bußfertiges Leben fort und behielt immer seine Karmeliterkutte bei. Nachdem er hier der Gegenstand des Spottes für Weltleute und der Erbauung für gute Christen gewesen, starb er im October 1877 eines gottseligen Todes.“

Ein Geistlicher in einem benachbarten Lande berichtete mir eine Geschichte, wo Gottes Barmherzigkeit in ganz gleicher Weise eine Seele wenige Schritte vor dem Sturz in die Hölle zurückgezogen hat.

„Eine Dienstmagd hatte längere Zeit hindurch einen rechtshaffenen christlichen Wandel geführt und ihre Unschuld bewahrt. Da kam sie in einen andern Dienst. In dem betreffenden Hause war aber ein Mensch, welcher sie zu verführen suchte. Statt nun, wie es jede Jungfrau in solchen Verhältnissen thun soll, alsbald den Dienst zu verlassen, so blieb diese Magd; und was denen in der Regel geschieht, welche die Gefahr nicht fliehen, das geschah auch dieser Magd. Nach einiger Zeit gab sie nämlich der Nachstellung des Verführers nach und fiel in die Todtsünde gegen das sechste Gebot, und wie es gewöhnlich geht, daß nach der ersten Sünde dieser Art solche zahllos oft wieder begangen werden, so geschah es auch hier. Sie führte ein ganzes Jahr lang mit dem Verführer ein lasterhaftes Leben. Gewöhnlich löst das Gewissen bei der Gewohnheit an solche Sünden immer mehr ab, so daß der Mensch die Sünde thun kann und das Gewissen dabei sich so wenig regt, als bei einem Thier. Allein die Barmherzigkeit Gottes weckt auch bei solchen Sündern zeitweise plötzlich die wunderbare Kraft des Gewissens gleichsam von den Todten auf. So geschah es auch bei dieser Magd. Sie fühlte schmerzliche Vorwürfe über ihren bösen Wandel in ihrem Innern und dachte mit Wehmuth zurück an die ruhigen, zufriedenen Tage, in denen sie noch schuldblos war. Dazu kam noch, daß der Beichtvater ihr die Lösprechung verweigerte, weil sie seine Forderung, den bisherigen Dienst und das Haus zu verlassen, nicht erfüllen wollte. Wenn aber das Gewissen den Menschen über seine Sünden stark ängstigt, und der Mensch sich von den Fesseln seiner Leidenschaft doch nicht losreißen will, so kommt gern der Teufel und sucht einen solchen Sünder vollends in's Verderben zu stürzen. So geschah es auch bei dieser Magd. Sie kam in große Schwermuth und Verzweiflung, als sei ihr nicht mehr zu helfen. Der Teufel gab ihr ein, sie solle sich das Leben nehmen; und wirklich ging sie fort, um sich im Fluß zu ertränken. Um an das Wasser zu kommen, mußte sie an einem Missionskreuze vorübergehen.

Unwillkürlich blieb sie vor dem Kreuze stehen und betete ein Vaterunser davor, wie sie es vielleicht in früherer Zeit, wo sie noch eine gute Katholikin war, zu thun pflegte. Da zerschnitt plötzlich der Engel Gottes den Strick, woran der Teufel die arme Sünderin in den Selbstmördertod und in die Hölle fortzuschleppen wollte. Während des Gebetes fuhr ihr nämlich der Gedanke in die Seele: Wie, du willst dich freventlich in die Hölle stürzen, indem du deine eigene Mörderin wirst? Dieser Gedanke hatte in sich Kraft und Leben; denn es war die Stimme des guten Hirten Jesus Christus. Wie wenn das Kreuzifix am Wege der Schlagbaum gewesen wäre, daß ihr böses Vorhaben nicht weiterschreiten konnte, kehrte sie wieder zurück; sie that jetzt entschlossen, was der Beichtvater vergeblich von ihr als Bedingung der Lösprechung befördert hatte: sie verließ das Haus der Verführung und bekehrte sich von Grund des Herzens; und im Sacrament der Buße bekam sie vollends die Vergebung ihrer Sünden und die Herstellung der heiligmachenden Gnade. Sie wurde aus einem Kind des Teufels wieder ein Kind Gottes und den Engeln ein Gegenstand der Freude.“

Es gibt alle Jahre in den christlichen Ländern allein Tausende von Selbstmorden. Ich bin aber überzeugt, daß Hunderttausende alle Jahre von dem Gedanken, sich selbst einen Tod anzuthun, versucht werden, und Viele ganz nahe daran gestanden sind. Was hat sie zurückgehalten? Ganz gewiß derselbe barmherzige Gott, welcher den verzweifeltsten Selb-

webel und die verzweifelte Magd zurückgehalten hat. Entweder hat Gottes Fürsichung Solchen einen äußerlichen Abhalt in den Weg gelegt, damit sie sich nicht in den Tod und die Hölle stürzen, oder Gott hat sie innerlich durch seine allmächtige Gnade plötzlich erleuchtet und gewarnt. Und auch die, welche sich wirklich in den Selbstmord gestürzt haben, wurden gewiß von dem barmherzigen Gott und dem Schutzengel mehr als einmal ermahnt, es nicht zu thun; und nur weil sie lieber auf die Zusprüche des Erlügners, nämlich des Satans, gehört haben, sind sie an Leib und Seele in das schreckliche Verderben gerathen.

Wenn der Sünder dahinlebt, ohne sich um Gott zu kümmern, so ist sein Seelenzustand gleichsam wie ein übelriechender Morast. Wenn du an einem solchen vorübergehst, und ein Vergiftmeinnicht oder eine Kose oder sonst eine schöne Blume mitten auf dem Sumpfe liegen siehst, so wirst du nicht denken, dieser Morast habe die Blume hervorgebracht, sondern es müsse dieselbe Jemand hineingeworfen haben. So verhältet es sich mit den religiösen, kräftigen, zum Guten erweckenden Gedanken, wie solche oft in die Morastseele eines Todsünders fallen und ihn bisweilen zur Bekehrung bringen, also zur Umkehr vom Weg in die Hölle, auf den Weg in den Himmel. Derartige Gedanken, welche von Todten erwecken und zum Leben führen, kommen nur von dem allmächtigen und barmherzigen Gott, der sie wie ein himmlisches Vergiftmeinnicht in die traurige Seele wirft. Wenn es auch bisweilen ein Buch oder eine Predigt ist, welche den Sünder erweckt, so ist es eben wieder Gott gewesen, der es gefügt hat, daß ein gutes Buch oder eine Predigt auf den Sünder wirkt; und das gute Buch und die Predigt haben ihre erbauliche Wirkung wieder durch das Wort Gottes.

Wenn von manchen Sündern der Ruf Gottes und seiner zur Versöhnung angebotenen Hand zurückgewiesen wird, so geht bisweilen die Barmherzigkeit Gottes so weit, daß er gleichsam Gewalt braucht, um den Sünder zu retten. Ein Pfarrer aus Bayern schrieb mir Folgendes:

„Ein reicher Bauer, M., beging die Unbesonnenheit, nachdem er schon seine zweite Frau verloren hatte und er gar nicht mehr jung war, in eine junge, hübsche Person sich zu verlieben und sie zu heirathen. Er nahm sie wegen ihrer schönen Haut und sie nahm ihn wegen seines vielen Geldes. Das junge Weib wollte sich recht wohl sein lassen, sich hoffärtig kleiden wie eine Stadtmadam, und war auch noch so dumm, daß sie bei anderen Leuten ihre Hoffnung aussprach, sie werde den Alten überleben, dann wolle sie sich erst recht wohl sein lassen. Der Mann erfuhr solche Aeußerungen wieder, so daß seine frühere Verliebtheit in

wahren Haß gegen sein üppiges Weib sich verwanbelte. Die sündhafte Hoffnung des jungen Weibes wurde aber von der Furchung Gottes vereitelt. Sie bekam das Nervenfieber, wohl zur Strafe, und doch war diese Krankheit ein Geschenk des barmherzigen Gottes. Statt den Mann zu überleben und sich dann der Lust und Hoffart dieser Welt hinzugeben, kam sie zur Erkenntniß ihrer vielen Sünden, zur Reue und zur wahren Bekehrung. Sie fühlte, daß es mit ihr zu Ende gehen werde, und streckte ihrem Manne die Hand entgegen mit der herzlichsten Bitte, ihr Alles zu verzeihen, womit sie ihm das Leben verbittert habe, er möge ihr die Hand zur Versöhnung geben.

Da geschah etwas, was dem barmherzigen Gott als größte Rückslosigkeit zum Greuel sein mußte. Der Mann entgegnete ihr mit bittern Worten: „Du kommst mir mit deiner Liebe zu spät“, und wandte sich hartzig von seinem dem Tode nahen Weibe ab; und er ließ sie sterben, ohne ihr die Hand zur Versöhnung gereicht zu haben. Ja, seine unersöhnliche Geschäftigkeit ging noch weiter. Die Verstorbene hatte zwei Kinder hinterlassen. Diesen Kindern verbot der Vater, auch in späteren Jahren noch, für ihre verstorbene Mutter zu beten; denn sie sei kein Vater-unser werth; sie sollen nur für die zwei früheren Mütter beten, d. h. für seine zwei früheren Weiber, welche den Kindern ganz unbekannt waren. — Man denke sich nun, wie das Herz dieses Mannes vor dem himmlischen Vater, welcher die Liebe ist, ausgehen haben muß in dem unersöhnlichen Haß gegen die verstorbene Frau. Was wird wohl dieser Mann für ein Ende genommen haben?

Der Mann hatte keine Lust, noch einmal in den Ehestand zu treten und hatte auf diese Weise als Wittwer schon fünf Jahre zugebracht. Da machte er sich an einem Sonntage in der Frühe auf, um dem Gottesdienste in der eine halbe Stunde entfernten Kirche anzuwohnen. Sein Töchterlein von elf Jahren mußte das Haus hüten. Weil aber in der letzten Zeit ein fremder Hund gesehen wurde, den man in Verdacht hatte, daß er wüthend sei, so befahl er dem Kinde, die Hausthüre innen zu schließen und bis zu seiner Rückkunft nicht aus dem Hause zu gehen. Nach dem Gottesdienste ging der Mann ohne Begleitung von anderen Leuten nach seinem Wohnhause zurück. An einer Stelle, wo der Weg stark abwärts ging, fühlte er sich plötzlich von hinten an der Schulter angepaßt. Der nämliche große Hund, vor dem er daheim gewarnt hatte, hing an seinem rechten Ellenbogen und hatte sich so fest eingebissen, nicht nur in die Kleider, sondern in das Fleisch des Vorderarmes, daß es ihm Mühe kostete, den wüthenden Hund zurückzuschlendern. Merkwürdiger Weise war es gerade der Arm, den er seiner sterbenden Frau verweigert hatte, zur Versöhnung zu reichen, und er hatte zugleich den Hochzeitsrock an, in welchem er vor dem Altare der Verstorbenen Liebe und Treue bis zum Tode gelobt hatte.

Nach Hause gekommen, als er zu Mittag und klagte dabei zunächst nur darüber, daß der Hund sein bestes Sonntagskleid so zerissen und verdorben habe; dann suchte er den nächsten Arzt auf. Der Arzt fand bei der Untersuchung tiefe Wundwunden; auch war die Hand bald stark angeschwollen. Das angewandte Mittel brachte keine Heilung, sondern nach einigen Wochen stellten sich Zuckungen und neue Schmerzen ein. Da besorgte der Arzt, es könne die Wuthkrankheit ausbrechen, und hielt starken Aderlaß für nothwendig. Allein darauf verfiel der Mann in große

Schwäche; zugleich plagte ihn nicht bloß die Angst, die Wuthkrankheit zu bekommen, sondern er versiel auch in schreckliche Schwermuth, als sei er ewig verloren. Die Kinder und Hausgenossen verrichteten gemeinschaftliche Gebete für den Kranken. Der aber schrie mit verstörtem, verzweiflungsvollem Blicke dazwischen: „Ihr betet mich nicht hinauf, sondern hinab in die Hölle.“ Es kam so weit mit diesem unglücklichen Manne, daß man ihn gar nicht mehr allein lassen konnte, weil er aus Verzweiflung mit dem Vorhaben umging, sich selbst einen Tod anzuthun. Er schien gleichsam schon in der Hölle zu sein, indem er auch gegen alles Religiöse, z. B. gegen Weihwasser oder das Zeichen des Kreuzes, Abscheu zeigte und mit Zorn es von sich wies, während er doch in gesunden Tagen sonst religiös sich zeigte und auch gerne Almosen gab. Dieser schreckliche Zustand des Kranken verursachte natürlich seinen Angehörigen große Angst und Kummer. Endlich nahmen sie ihre Zuflucht zu einer neuntägigen Andacht für den Kranken. Am ersten Tag derselben zeigte er mürrischen Widerwillen; aber am zweiten und an den folgenden Tagen kniete er von der Gnade Gottes erleuchtet und geführt zu den Betenden hin und betete mit. Bald darauf verlangte er selbst die heiligen Sacramente. Nach deren Empfang war er wie umgewandelt. Ungeachtet der früher so ferngesunde Mann in Folge rascher Abzehrung nach und nach alle Kräfte verlor, verließ ihn doch der religiöse Trost und der Eifer zum Gebete nicht mehr bis an sein Ende. In dieser gnadenreichen Zeit war es auch, daß er öfters jammerte: „D hätte ich doch dem Weibe selig die Hand zur Verzeihung gegeben; ich hüße, was ich verdient habe.“ Sieben Monate nach dem Unglücke mit dem Hunde hauchte er seine bußfertige Seele aus.“

Was hat Gott bewogen, dem Manne das höchste Glück, was es auf Erden gibt, einen glückseligen Tod zu schenken, ihm also noch zu verzeihen, ob schon seine Unversöhnlichkeit verdient hätte, daß ihm nicht verziehen werde? — Es war eben die überaus schöne und edle Barmherzigkeit Gottes; diese ging gleichsam über die Bedingung hinaus, daß nur dem verziehen werde, welcher auch verzeiht. Allerdings hätte der Mann nicht gerettet werden können, ohne vor seinem Ende noch seine Unversöhnlichkeit zu bereuen und von Herzen zu verzeihen. Allein Gottes Gnade erweichte das harte Herz zur Versöhnlichkeit in einer Zeit, wo der Mann noch nicht versöhnlich war. Dieß ist eben die zuvorkommende Gnade, die edelmüthigste Barmherzigkeit, wodurch Gott bei dem Sünder anklopft und ihm ruft, er möge doch umkehren und zu ihm in den Himmel kommen, statt auf dem Wege zur Hölle fortzulaufen. Gottes Barmherzigkeit ist öfters, wie gerade in der erzählten Geschichte, sehr gewalthätig. Allein bloß die guten Gedanken und Mahnungen, welche Gott in die Seele der Sünder fallen laßt, müßten Einem vorkommen, wenn man sie sehen könnte,

wie die Flocken bei einem Schneewetter, welche zahllos herabfallen, aber auf der festigen Erde wieder schmelzen. Die Gedanken von Oben, welche von Geist zu Geist den Sünder zur Bekehrung auffordern, sind eben größtentheils fruchtlos. Darum wendet Gott auch noch stärkere Mittel an und zwar hauptsächlich die Leiden. Wie der Heiland ein guter Hirt, der das verlorne Schaf sucht, so ist er auch ein Seelenjäger, nicht um sie zu verderben, sondern um sie zu retten. Die gewöhnlichste und mannigfaltigste Gattung seiner Jagdhunde sind die Krankheiten. Zahllose Seelen, welche jetzt im Himmel sind, wären in der Hölle, wenn der göttliche Jägersmann nicht durch Krankheiten sie vor ihrem Tode packen und auf's Bett hätte werfen lassen. Darum laßt uns die Kirche in der Allerheiligen-Vitanei beten: „Vor einem plötzlichen und unversehnen Tode bewahre uns, o Herr!“ Ich kenne ein großes Spital, worin im Durchschnitt stets 200 Kranke liegen. Es werden dahin oft auch ganz verwilderte, gottlose Kranke gebracht. Dennoch kommen dieselben größtentheils während ihrer Krankheit wieder zu Gott zurück, bekehren sich und sterben, versehen mit den heiligen Sacramenten. Ohne Krankheit wären sie gottlos geblieben bis an das Ende. Ich will von den unzähligen Bekehrungen, welche Gott durch zugesandte Krankheit oder sonstige Leiden bewirkt hat, einige anführen — nicht aus alten Büchern, sondern, wie mir dieselben von Augenzeugen beschrieben worden sind. Ein Pfarrer schrieb mir Folgendes:

„Als ich vor längeren Jahren nach ** in Hannover versetzt wurde, lernte ich dort einen alten ledigen Arzt kennen, den mir mein Vorfahrer im Amte bezeichnete als einen Mann, der recht wohlthätig sei gegen Nothleidende, aber schon 25 Jahre lang die heiligen Sacramente nicht mehr empfangen habe. Ich besuchte ihn deshalb zuweilen, um zu versuchen, ob er nicht wieder für die Religion zu gewinnen sei, aber richtete nichts aus. Einige Zeit nachher wurde ich in der Nacht gerufen, ich solle zu dem nämlichen Arzt kommen, weil er plötzlich bedenklich krank geworden sei. Als ich in das Krankenzimmer kam, fand ich die Hausgenossen bestürzt und weinend um das Bett des Kranken stehend, namentlich die fromme Niemie desselben. Da mich der Kranke sah, wurde er sehr ärgerlich und sprach mit großer Aufregung: „Lassen Sie mich jetzt in Ruh', wer hat Sie gerufen?“ Er fing sogar an zu fluchen, schlug mit der Faust an seine Stirne und klagte über bestige Schmerzen. Auf meine Ermahnung, er solle sich jetzt, wo er noch Gnade finden könne, zu dem lieben Gott wenden, er habe nur noch kurze Zeit, sich von der Hölle zu retten, gab er mir zur Antwort, ich solle ihn in Ruh' lassen; dabei setzte er im Tone der Verzweiflung hinzu: „Jetzt muß es so drauf los.“ Ich entfernte

mich mit schwerem Herzen und erzählte meinem eigenen Beichtvater, einem alten ehrwürdigen Priester, die traurige Geschichte. Derselbe rief mir an, eine heilige Messe zur Bekehrung des armen Sünders zu lesen, und versprach, dieses auch zu thun. Als ich ihn ganz schwach. Ich wiederholte meine Ermahnungen und Bitten an ihn, allein vergebens. Er antwortete mir mit matter Stimme: „Ich kann nicht mehr, es muß jetzt so drauß los.“ Tief betrübt über diese jammervolle Lage ging ich zu den barmherzigen Schwestern und bat sie mit ihren Waisenkindern und Kranken um ihr Gebet für den verzweifelnden Sünder. Es war der Tag vor Mariä Lichtmess und wir hatten am Nachmittag viel Arbeit im Beichtstuhle, so daß ich erst um 9 Uhr Abends zum Kranken gehen konnte. Ich fand ihn recht schwach, erzählte ihm, wie viel für ihn gebetet würde, sagte ihm offen, daß ich diese Nacht für die letzte hielte, und bat ihn, die Gnade Gottes nicht von sich zu weisen. „Sollte ich es denn noch können?“ fragte er plötzlich in ganz verändertem Tone; er wollte sagen: Sollte ich mich noch bekehren können? Ich fragte ihn in Gegenwart der Umstehenden, ob er glaube, was die heilige katholische Kirche lehre, worauf er vernehmlich antwortete: „Ja, ich glaube.“ Er empfing dann mit großer Andacht die heiligen Sacramente, sprach mir dann mit tiefer Nührung seinen herzlichsten Dank aus und sagte: „Ich hatte eine große Angst vor dem Tode, jetzt habe ich Vertrauen zum barmherzigen Gott. O Jesus, sei mir armen Sünder gnädig!“ Er starb noch in derselben Nacht sehr erbaulich.

Eine andere Geschichte dieser Art hat mir ein Pfarrer aus Schlesien geschrieben:

„Im Zuchthause hatte ich einen Vaternörder. Die letzte Stunde kam heran. Ah, mit welchem tiefen Reue Schmerz hat er die heiligen Sterbsacramente empfangen! Hätte doch meine ganze Gemeinde können gegenwärtig sein, um diesen großen Sünder in seinem großen Reue Schmerz zu sehen! Kein Auge im Krankenzimmer blieb trocken. Ich bin jetzt 35 Jahre lang Priester, aber einen solchen reumüthigen Sünder habe ich nicht wieder gesehen.“

In diesem kurzen Bericht zeigt sich wieder, wie Gott durch Kerker und Todeskrankheit einen Sünder der ärgsten Art zur Bekehrung und zum Himmel geführt hat.

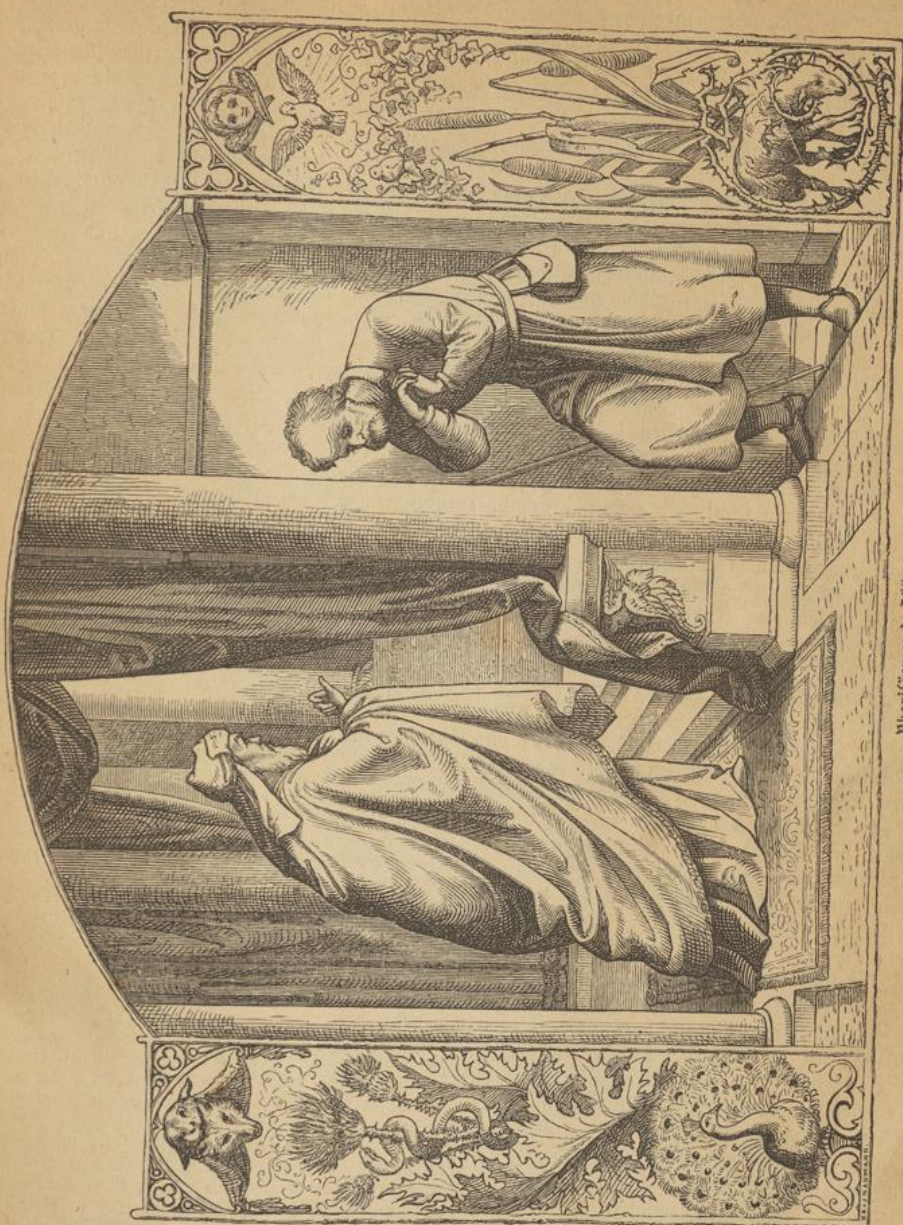
Als ich bis daher gekommen war, ließ mir der Druckmeister sagen, daß wenig Platz mehr übrig sei, um das gewöhnliche Maß des Kalenders nicht zu überschreiten. Und doch wäre noch Vieles über die Barmherzigkeit Gottes zu reden. Namentlich wäre noch zu reden von dem wunderbaren Herzen Jesu; von Maria, welche uns der barmherzige Gott als Zuflucht der Sünder zugewiesen hat; von der innigen Barmherzigkeit der Heiligen, welche für uns beten; von der herzlichen Güte aller wahren Kinder Gottes, wozu der heilige Geist sie erwärmt. Aber es ist vielleicht besser, wenn

du den Kalender zweimal liefst, als wenn derselbe noch einmal so groß wäre und mit einmaligem Lesen abgethan würde. Doch will ich zum Abschluß noch einige Andenken hinzusetzen:

1. Je mehr du die Barmherzigkeit Gottes betrachtest, desto edelmüthiger, lieblicher und schöner wird dir Gott selber vorkommen; desto lieber und öfter wirst du an ihn denken und von ihm reden; desto herzlicher wirst du ihn loben und preisen, und desto andächtiger wirst du in jedem Vaterunser beten: „Geheiligt werde Dein Name.“

2. Der Teufel hat die Manier, daß er die besten Dinge auf den Kopf stellt, falsch auslegt und vergiften will; so macht er es auch mit der Lehre von der Barmherzigkeit Gottes. Manchen Menschen macht er vor, die Barmherzigkeit Gottes sei nur ganz schwächlich und viel kleiner als die Schärfe seiner Gerechtigkeit; sie sei zum Verzweifeln klein. Wer grobe Sünden habe, solle sich nicht einbilden, er könne sich durch Bekehrung und Beicht noch helfen. Auf diese Weise hat der Teufel schon Manchen zum Selbstmord gebracht oder zum Entschluß, er wolle jehospännig in die Hölle fahren, d. h. alle Sünden treiben, wozu er Lust und Gelegenheit habe. — Oder der Teufel treibt ihn dahin, nichts als Zeitungen und Bücher zu lesen, worin der Unglaube gepredigt wird, als sei mit dem Tod Alles aus und es gebe keinen allwissenden Gott. Da findet er dann die Ruhe des Unglaubens, bis der Tod den Leib tödtet und die Seele zum schrecklichen Erwachen in der Hölle auferweckt. Andern Menschen macht der Satan vor, Gott sei übermäßig barmherzig. So lange man nicht todtschlage, Häuser anzünde und ein paar Duzend falsche Eide schwöre und große Summen gestohlen oder geraubt habe, habe man nichts zu fürchten. Wie mancher Ehrenmann, der in der Leichenrede belobt worden sei, habe ja auch nicht besser gelebt; man solle also nur getrost so fortleben, wie man bisher gelebt habe, und solle keine strengen Bücher lesen, sondern liberale Zeitungen nach Art der badischen Amtsverkündiger. Das trage bei zur Beruhigung des Gewissens.

3. Der Teufel ist ein Lügner; daher ist Alles erlogen, wenn er dem angstvollen Sünder eingibt, er sei verloren, und ebenso ist es erlogen, wenn er den leichtsinnigen Sünder, der nicht umkehren will, mit der Barmherzigkeit Gottes tröstet. Die unsehl-



Pharisäer und Jöllner.

wenn
mit ein-
will ich
spiegeln:
ottes be-
schöner
to lieber
von ihm
n und
jedem
de Dein

is er die
auslegt
mit der
Wanzen
eit Gottes
er als die
zum Ver-
habe, solle
Belehrung
le hat der
gebracht
ing in die
wozu er
nifel treibt
Bücher zu
würde, als
ebe keinen
die Ruhe
eis iddet
en in der
macht der
erzig. So
günde und
wider und
habe, habe
er Ehren-
worden sei,
solle also
ischer gelebt
leben, son-
er badischen
Beruhigung

ber ist Alles
ander eingie-
ngen, wenn er
umkehren will.
t. Die umfö-

1. X. 4795
bare, sichere Wahrheit ist: So lange der Mensch lebt, ist Gott bereit, auch dem größten Sünder zu verzeihen, wenn derselbe Gottes Hand zur Verzeihung annehmen will; er nimmt sie aber nur an, wenn er sich wahrhaft bekehrt, seine Sünden bereut, bekennet und im Sakramente der Buße Vergebung sucht und so dann ein christliches Leben führt.

4. Freilich ist das gleich gesagt: Befehren und beichten; allein da liegt noch eine ganze Barrikade von Hindernissen. Hineingreifen in den großen, entsetzlichen Wurmsack der begangenen Sünden, den Bandwurm der langjährigen bösen Gewohnheit abtreiben, das vielerlei Unrecht und Aergerniß wieder gut machen, das Auge sündhafter Bekanntheit ausreißen und die Hand voll des unge rechten Gutes abhauen, das Gespödt der schlimmen Kameraden ruhig aushalten — das alles ist keine Kleinigkeit und schreckt Manchen ab. Allein, was du nicht kannst, das kann der allmächtige, barmherzige Gott. Bete fleißig um die Gnade der wahren Bekehrung; dieß Gebet gefällt Gott und wird Erhörung finden. Und wenn du mir sagst: „Ich kann nicht einmal mehr beten“, so begehre von Andern, daß sie für dich beten und gib auch reichthaffen Almosen und sage vielmal im Tag und in der Nacht: Gott sei mir armen Sünder gnädig.

5. Wenn ich denke, wie viele tausend Menschen diesen Kalender lesen werden, so fällt mir ein das Gleichniß im Evangelium von dem ausgestreuten Samen; denn es ist eben Vieles und gerade das Beste in dem Kalender selber aus dem Wort der heiligen Schrift ausgelesen. In jenem Gleichniß wird auch gesprochen vom Samen, der in so gutes Erdreich fiel, daß er hundertfältige Frucht brachte. Hundertfältige Frucht würde aber der Kalender bei solchen Lesern bringen, welche sich entschließen, eine kindliche Beicht oder Generalbeicht abzulegen, das heißt ganz eigentlich, sich mutig in die Arme der Barmherzigkeit Gottes werfen. Ein Solcher wird selber inne werden, daß Gott noch barmherziger ist, als ein Menschenkopf im Voraus nur denken kann.

6. Am wenigsten mag ich solche Menschen leiden, und ich denke, vor Gott wird es ungefähr auch so sein, welche meinen, sie seien recht und brauchten eben die Barmherzigkeit Gottes nicht besonders, eben weil sie recht seien; Gott müsse

ihnen gleichsam noch herausbezahlen. Wenn solchen Menschen irgend ein Kreuz zugeschrieben wird, dann werden sie erst noch ärgerlich und sagen: „Wo hab' ich das verdient?“ Derartige Menschen gehören zur Sorte des Pharisäers, der vornen im Tempel gestanden ist. Am Ende kommt der Sünder, welcher sich demüthigt und wahrhaft bekehrt, viel leichter durch die Barmherzigkeit Gottes in den Himmel, als ehrbare Christen mit ihrer vermeintlichen Gerechtigkeit. Petrus und Paulus haben schwer gesündigt und sind jetzt durch die Barmherzigkeit Gottes die größten Heiligen nach der Jungfrau Maria — aber Beide haben erkannt, bereut und gestanden, daß sie schrecklich den Heiland beleidigt haben. Hingegen mancher Christ, der einen tugendlichen Wandel zu führen schien, mag jetzt in der Hölle sein, weil er vermeinte, der Bekehrung und Buße und Barmherzigkeit Gottes nicht zu bedürfen.

7. Derartige Menschen sind es gerade, welche dem hartgetretenen Wege gleichen, auf welchem der Same des Wortes Gottes verborgen wird und verloren geht. Nun aber mag jeder Leser bedenken, daß es keinen Zufall in der Welt gibt und Alles Fügung Gottes ist. Es ist auch Fügung Gottes, daß es dich angewandelt hat, diesen Kalender zu kaufen, oder daß er dir sonst vor die Augen und in die Hände gekommen ist. Beherzige daher den Grundgedanken dieses Kalenders: Gottes Barmherzigkeit ist so groß, daß er den godlosen Sünder selber noch äußerlich und innerlich anregt, sich zu bekehren; daß er dem reumüthigen Sünder im Sakramente der Buße die allergrößten zahllosen Sünden vollständig verzeiht und ihm hilft, ein christliches Leben zu führen und selig zu werden, wenn er treu bleibt. Die Barmherzigkeit Gottes hat aber insofern ihre Grenze, als der Mensch nur in dem irdischen Leben sich bekehren und Barmherzigkeit finden kann. Nach dem Tod kommt das Gericht, und wessen Seele unbekehrt in der Todtsünde hinübergeht, findet jenseits keine Barmherzigkeit mehr, eben weil sich Jenseits Niemand mehr bekehren kann.

Anmerkung. Dieser Kalender bringt vielleicht manchen Leser zur Besinnung, daß ihm auch schon manche Erlebnisse vorgekommen sind, worin er ganz deutlich die barmherzige Hand Gottes wahrnehmen konnte, oder daß er solches bei Andern gesehen hat. Es wäre nun schade, wenn solche Thaten der Barmherzigkeit Gottes verborgen blieben; es wäre mir daher recht, wenn mir manche derartige Ereignisse mitgetheilt würden, damit ich sie bei den Lesern meiner Schriften weiter verbreite. Auch in solchen Ereignissen und in ihrer Veröffentlichung wird der Name Gottes geheiligt, und zu diesem Zwecke hat ja der Allerhöchste die ganze Welt geschaffen!

